

Der Rabatt auf gewerblichen Lichtstrom.

In Einzelhandels- und Handwerkreisen sind Zweifel aufgetaucht, wie die (von uns kurz nach Weihnachten mitgeteilte) Bestimmung aufzufassen sei, wonach der vom städt. Elektrizitäts-werk gewährte 15prozentige Rabatt auf gewerblichen Lichtstrom nur bei einer Mindestabnahme von 100 Kwh. Haushaltsstrom in Anspruch genommen werden kann. Diese Bestimmung gilt, wie ergänzend bemerkt sei, nur für den Fall, daß Haushalts- und gewerblicher Strom durch denselben Zähler gehen. Sie ist getroffen worden, um die Aufstellung einer zweiten Uhr zu vermeiden. Die angegebene Menge ist als Jahresverbrauch zu Grunde gelegt worden. Dabei ging man von der Annahme aus, daß bei gleichzeitigem Verbrauch von Haushalts- und gewerblichem Lichtstrom $\frac{1}{4}$ auf den Gewerbebetrieb und $\frac{3}{4}$ auf den Haushalt entfallen, von letzterem aber mindestens 100 Kwh.

Verlängerung der Geltungsdauer des Wohnungsmangelgesetzes und des Mieterkündigungsgesetzes.

Die Ortsgruppe Solingen im Bund deutscher Mietervereine (Sitz Dresden) bittet uns um die folgenden Ausführungen: Nach der 4. Notverordnung vom 8. 12. 1931 treten das Wohnungsmangelgesetz, das Reichsmietengesetz und das Mieterkündigungsgesetz am 1. 4. 1933 außer Kraft. Die beiden letztgenannten Gesetze unter der Voraussetzung, daß die Vorschriften des B. G. über die Miete unter sozialen Gesichtspunkten ausgearbeitet werden.

Das Wohnungsmangelgesetz hat ohne das Reichsmietengesetz und das Mieterkündigungsgesetz keine praktische Bedeutung. Alle drei Gesetze sind einheitlich bedingt und müssen daher alle erhalten bleiben.

Der Deutsche Städtetag hat die Notwendigkeit zur Schaffung eines sozialen Mietrechtes wie folgt betont:

„Die Schaffung eines sozialen Mietrechtes erscheint auch vom Standpunkte der Gemeinden aus als eine so bedeutsamere Aufgabe, als die Entwicklung der Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt und die Sicherung der Städte durchaus unbefriedigend gewesen ist und den Gemeinden sowohl vom Standpunkte der allgemeinen Fürsorge für die Bevölkerung, wie auch unter dem Gesichtspunkte der Gemeindefinanz und Gemeindefinanz zu erheblichen Sorgen Anlaß gibt.“

Die Unsicherheit auf dem Wohnungsmarkt und die Mietmarkte, die Schwierigkeiten, das Riesenheer der Minderbemittelten in Räumen unterzubringen, die noch Anspruch auf die Bezeichnung „Wohnung“ haben, das Zusammenrücken der Familien in Wohnungen, die infolge ihrer Enge und der Zahl ihrer Bewohner alle Grundlagen der Moral und Gesundheit ernstlich gefährden und die gesamte anormale Wohnungsmarktlage bedingen ein soziales Mietrecht, das vor willkürlicher Kündigung und ungerechtfertigter Mietsteigerung schützt, ferner eine durch ein Wohnungsmangelgesetz geregelte Verteilung des Wohnraumes auf der Grundlage, daß nicht der Vermögende vor dem Unvermögenden bzw. der Gutbezahlte vor dem Schlechtbezahlten bevorzugt wird.

Die überhöhten Neubaumieten und die gleichzeitigen Schrumpungen der Einkommen der Familienhaushalte führen zu einer Flucht aus größeren in kleinere Wohnungen. Es ist eine bewusste Verdrängung der öffentlichen Meinung, die heutige Wohnungsmarktlage als normal zu bezeichnen. Amtliche Stellen halten auf Grund ihrer Untersuchungen für die kommenden Jahre einen erheblichen Wohnungsbau für unerlässlich, wenn das Volkswohl im ganzen nicht schlimmen Schädigungen ausgesetzt sein soll. Es besteht nach der Zahl der Haushaltungen im Verhältnis zum Gesamtwohnungsbestand in Deutschland heute noch immer ein großer Bedarf an Klein- und Mittelwohnungen.

Die anormale Wohnungsmarktlage, die durch das trasse Mietsverhältnis von Angebot und Nachfrage den Mietzins stark preistreibend beeinflusst, erfordert — wenn nicht ein rechtlicher Zustand heraufbeschworen werden soll — in einem Rechts-sinne die Verlängerung der Geltungsdauer des Wohnungsmangelgesetzes und eines sozialen Schutz des Mieters vor willkürlicher Kündigung und ungerechtfertigter Mietsteigerung.

Aus dem Handwerk.

Mitteilungen des Solinger Handwerksamtes.

Vollversammlung des Handwerksamtes.

In der letzten Vollversammlung des Handwerksamtes Solingen wurde unter der Leitung des Vorsitzenden, Schuhmachermeister Meißnermann, der Haushaltsplan für das Jahr 1933 in eingehender Beratung festgestellt. Außerdem berichteten der Vorsitzende und der Geschäftsführer über die wichtigsten Vorgänge seit der letzten Vollversammlung. Folgendes ist besonders zu erwähnen:

Das Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes, Graveurmeister Ewald Döppe, Solingen, ist durch den Regierungspräsidenten zum Mitglied des Kuratoriums der Solinger Fachschule ernannt worden.

Auf Grund des gesetzlichen Vorschlagsrechtes hat das Handwerksamt für die bevorstehende Neuwahl des Berufsschulvorstandes als Vertreter des Handwerks seinen Vorsitzenden, Schuhmachermeister Meißnermann, benannt.

Der Vorsitzende des Landeshandwerksamtes hat in den neugebildeten Verwaltungsausschuss des Arbeitsamtes Solingen als Mitglied Geschäftsführer Dr. Vermeulen und als stellvertretendes Mitglied Obermeister Fritz Rau in. berufen.

Zwischen dem Installateur-Ausschuss der Ortsgruppe Solingen des Verbandes Deutscher Elektro-Installationsfirmen und der Leitung des städtischen Elektrizitätswerkes haben eingehende Verhandlungen über wichtige Sachfragen stattgefunden, die zu einer weitgehenden Verständigung geführt haben.

Die vom Handwerksamt Solingen gemeinsam mit den Einzelhandels-Organisationen des Bezirks geführten Verhandlungen über die Gewährung eines Rabatts für gewerblichen Lichtstrom mit dem städtischen Elektrizitätswerk sind erfolgreich gewesen.

Die Verhandlungen zwischen der Ortsgruppe Solingen der Klempner- und Installateur-Vereinigung und dem städtischen Gaswerk über die Einrichtung einer Dauerausstellung von Gasgeräten haben zu einer erfreulichen Gemeinschaftsarbeit geführt.

Das Handwerksamt begrüßt das Vorgehen des städtischen Wohlfahrtsamtes gegen die ständig zunehmende Schwarzarbeit und beteiligt sich an den in Aussicht genommenen Abwehrmaßnahmen.

Die Vergebung von Reparaturaufträgen an Solinger Hausbesitzer durch das Reich hat zu einer Belebung des Bauhandwerks beigetragen. Das Zusammenarbeiten zwischen der Stadtverwaltung und den Vertretern des Handwerks und des Hausbesitzes auf diesem Gebiet hat sich reibungslos vollzogen.

Fachkurs für erwerbslose Malergehilfen.

Die Malerinnung Solingen eröffnete am Freitag, dem 6. Januar, im Innungsraum zu Solingen einen neuen Fach-

Einschränkung der Berufsschulpflicht?

Ein Sparerlaß des Ministers.

Der Berufsschulvorstand wird sich in einer Sitzung, die für die kommende Woche in Aussicht genommen ist, mit einem kürzlich ergangenen Ministerialerlaß befassen müssen, der zurzeit von der Schulverwaltung und den Leitern der Solinger Berufsschulen bearbeitet wird. Der Erlaß kommt aus dem neugeschaffenen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit, dem jetzt auch das Berufsschulwesen unterstellt ist, und bezweckt Sparmaßnahmen bei den Berufsschulen. Der Minister weist darauf hin, daß die finanziellen Verhältnisse des Staates und der Gemeinden sich im letzten Jahre weiter wesentlich verschlechtert haben und daß es daher unbedingt notwendig sei — bei aller Anerkennung der grundsätzlichen Aufrechterhaltung des gewerblichen, kaufmännischen und hauswirtschaftlichen Schulwesens — eingehend zu prüfen, inwieweit die Berufsschulpflicht und der Berufsschulunterricht ohne Schädigung ihrer grundsätzlichen Bedeutung eingeschränkt werden können.

Was verlangt nun der Minister? Bestimmte Vorschriften werden in dem Erlaß zunächst nicht gemacht. Vorläufig werden von den Schulträgern, den Gemeinden, lediglich Vorschläge über eine zeitgemäße, gegebenenfalls vorübergehende Einschränkung erwünscht. Aus einer Reihe von Fragen, die in dem Erlaß gestellt werden, erkennt man die Richtung, in welcher der Minister gewisse Einsparungsmöglichkeiten sieht.

Ohne auf alle Einzelheiten des Erlasses einzugehen, seien hier die Hauptpunkte aus den ministeriellen Anregungen wiedergegeben, zu denen sich die zuständigen (oben genannten) Stellen in Solingen zu äußern haben. Da wird a. B. gefragt, ob bisher schon von Einsparungsmöglichkeiten Gebrauch gemacht wurde und in welchem Umfang, wie man sich zu einer etwaigen Aufhebung der Berufsschulpflicht für die Ungelernten und Angelernten, die Hausangestellten und -töchter stelle, ob eine Einschränkung des Unterrichts unter die Mindestzahl von 6 Wochenstunden möglich sei, ob der allgemeinbildende Unterricht (Staatsbürgerkunde, Deutsch, Rechnen) eingeschränkt werden könne.

Bei den Solinger Berufsschulen sind bekanntlich gewisse Einschränkungen vorgenommen worden. So hat man im Herbst 1931, als der Regierungskommissar die Ausrichtung der Hausangestellten und -töchter vorzuschlug, den Unterricht in der Mädchenberufsschule von 8 auf 6 Wochenstunden vermindert. Dadurch wurden vier (nicht festangestellte) Lehrkräfte frei, was eine Ersparnis von rund 20 000 Mark jährlich bedeutete. Nachdem jetzt der Minister durch seinen neuen Erlaß die Aufhebung der Berufsschulpflicht für Hausangestellte und -töchter zur Erörterung gestellt hat, wird diese Angelegenheit, die ja schon seit der Einführung dieses Unterrichts manche für und Gegenmeinung hervorrief, die Gemüter von neuem bewegen. Die Verwaltung und der Berufsschulvorstand werden damit wieder vor eine Entscheidung gestellt, die bisher zugunsten dieses Unterrichts gefallen war, während andererseits alle diejenigen, welche sich der Einschränkung gegenüber ablehnend verhalten, die Gründe vorbringen werden,

daß eine Aufhebung nicht nur erträglich, sondern sogar wünschenswert erscheinen lassen.

Bei einer zweiten Frage, nämlich der etwaigen Aufhebung der gewerblichen Berufsschule für die un- und angelernten Arbeiter treten noch Überlegungen für jüngerer Arbeiter auf. Hier kann man die Auffassung vertreten, ob es — sowohl für die Allgemeinheit, als auch für die Jugendlichen selbst — zweckmäßig ist, die Beschäftigungsmöglichkeiten zu unterbinden, die diejenigen Menschen in der Schule geboten werden, während man auf der anderen Seite nach Arbeits- oder Betätigungsmöglichkeiten gerade für die jugendlichen Erwerbslosen sucht oder solche Gelegenheiten neu schafft.

Gewiß würde die Stadt geldlich entlastet werden, wenn man den Anregungen des Ministers — sei es in allen Punkten, sei es nur in einzelnen — folgte. So würde die Aufhebung der gewerblichen Berufsschule für Knaben, die augenblicklich von etwa 725 Schülern besucht wird, eine rechnerische Ersparnis von nahezu 100 000 Mark bringen. Ist eine solche Ersparnis aber überhaupt praktisch erreichbar? Das jedoch ist der Kernpunkt der ganzen Angelegenheit, der auch in einigen Fragen des Erlasses berührt wird, ohne daß allerdings eine Lösung angedeutet würde. Die Stadt könnte zweifellos solche und ähnliche Ersparnisse machen, wenn nicht festangestellte Lehrkräfte vorhanden wären. Es wäre auch denkbar, daß a. B. in Solingen die erwähnten Einschränkungen vorgenommen würden, wenn die Möglichkeit der Verletzung von Lehrkräften nach anderen Gemeinden gegeben wäre. Sobald aber derartige Einschränkungen in ganz Preußen durchgeführt werden, ist eine Verletzung oder Übernahme von Lehrern durch andere Gemeinden ausgeschlossen, weil dann ja überall Kräfte frei werden.

Eine neue Lage ergibt sich im Jahre 1934. Dann wird die Zahl der Berufsschüler erheblich steigen, und dann sind — um nicht neue Lehrkräfte einstellen zu müssen — Einschränkungen erwägen durchaus am Platze. Denn selbst wenn bis dahin, was wir hoffen, die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse sich gebessert haben, wird man doch die Grundfrage einer gefundenen Sparmöglichkeit noch lange beachten müssen und nicht gleich wieder zu einem „Aufbau“ schreiten dürfen.

Obwohl eine Entlastung der Stadtkasse, wo es eben angängig ist, versucht werden muß, bleibt doch zu befürchten, daß der Berufsschulvorstand aus dem neuen Ministerialerlaß wenig praktische Ergebnisse für Solingen herausziehen wird. Dazu kommt noch, daß die Aufhebung oder wesentliche Einschränkung der Berufsschulpflicht stets der Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde bedarf, daß also die Gemeinden in keinem Falle selbstständig vorgehen können. Deshalb werden Änderungen nicht von heute auf morgen zu erwarten sein. Regierung und Ministerium werden die Berichte, die in dem Erlaß sehr kurzfristig gefordert sind, erst prüfen, und dann wird die Entscheidung gefällt. Daß man sich überhaupt mit diesen Dingen beschäftigt, ist an sich im Hinblick auf die Notlage der Gemeinden natürlich zu begrüßen.

Aus dem Solinger Bezirk

Der 1. Tag des Inventurverkaufs 1933.

Rege Kauflust. — Befriedigender Umlauf.

Im Zeichen des Inventurverkaufs (wie die neue Bezeichnung lautet) steht seit gestern das Geschäftsviertel von Solingen. Schon rein äußerlich haben die Hauptverkehrsstraßen eine Umwandlung erfahren. Mit allen Mitteln der modernen Reklamekunst wird versucht, die Kauflust anzuregen, und das bunte, lebhafteste Bild hatte auch gestern, trotz der nicht gerade günstigen Witterung, seine Anziehungskraft nicht verfehlt. Die Straßen wiesen ein regeres Leben auf, und besonders benutzten zahlreiche Hausfrauen die Gelegenheit, um die Geschäfte aufzusuchen. Nach unseren Informationen bei verschiedenen Geschäftsleuten war die Kauflust ziemlich rege. Dies gilt besonders für die Textilbranche, für welche ja auch in erster Linie der Inventurverkauf in Frage kommt. Die Umsätze hielten sich durchschnittlich auf der Höhe des gleichen Tages im Vorjahre. In Anbetracht der gegenüber Anfang 1932 veränderten Wirtschaftslage ist dies ein Gefühl, das man als nicht unbefriedigend bezeichnen kann. Allerdings muß auch festgestellt werden, daß die Geschäftsleute in diesem Jahre besondere Anstrengungen gemacht haben. Durchweg konnte man eine starke Reduzierung der Preise feststellen, die dann auch auf die Kundschaft nicht ohne Anreiz geblieben ist. Das lebhafteste Geschäft hielt von den Nachmittagsstunden bis zum Schluß an. Eine weitere Anregung zum Besuch der Kaufhäuser und damit auch zum Einkauf verspricht man sich von der ankündigend eintretenden besseren Witterung. Schönes Wetter ist ja immer von wesentlicher Bedeutung für einen Gang zur „Stadt“, und besonders die Bürgerschaft der Außenbezirke dürfte im Laufe der Woche, wie man es von den Vorjahren her ja gewohnt ist, die Gelegenheit nicht versäumen, sich mit preiswerter Ware einzubeden.

Zum Regierungsrat ernannt wurde Gerichtsassessor Dr. Hans Reeff beim Landesfinanzamt Düsseldorf, wo er seit zwei Jahren tätig ist. Dr. Reeff ist der Sohn des verstorbenen Rentners Richard Reeff, Solingen, Kölnerstraße 13. Er hat als Kriegsblinder in Marburg mit aller Energie und großem Fleiß sein Studium begonnen und die vorgeschriebenen Prüfungen abgelegt. Bevor er zum Landesfinanzamt kam, war er beim Solinger Amtsgericht und Solinger Finanzamt beschäftigt.

Aus dem Ohligser Bezirk

Das vermählte junge Mädchen, über das wir gestern berichteten, hat sich inzwischen wieder eingefunden. Die fünfzehnjährige war nach Solingen gegangen, um dort eine Stellung zu suchen und hat diese auch gefunden, so daß sie gleich in Solingen blieb. Somit hat der Fall eine friedliche Lösung gefunden.

Kanariendiebstahl. In der vergangenen Nacht wurde in einem Hause am Röhlen Grunde eingebrochen und mehrere Kanarienvögel gestohlen. Es handelt sich um zwei weiße, reichsfarbene und ein schwarzes Kanarienvögel. Die Kanariendiebstähle mehren sich in letzter Zeit in auffälliger Weise.

Ein Schaufensterbruch wurde in der Nacht zum Montag bei dem Friseur Lohr auf der Poststraße in Merfeld verübt. Es wurden ein Kisten Zigarren und mehrere Tabakpfeife entwendet, die in der Auslage untergebracht waren.

Trügerische Auswanderungspläne.

Fata Morgana!

Die Not der Zeit, die ihren sinnfälligsten Ausdruck in der hohen Ziffer der Arbeitslosen findet, hat eine Anzahl mehr oder weniger kompetenter Projektmacher auf den Plan gerufen, die auf den verschiedensten Wegen eine Wiedereingliederung der arbeitslosen Kräfte in den Produktionsprozess glauben vorschlagen zu können. Man gründet große Organisationen mit zahlreichen Ortsgruppen mit Vorständen, Stellvertretern, Schriftführern, Kassierern, Pressebüros, Werbebüros, Sachverständigen und den besonders beliebten „Beiräten“. Je weniger Sachkunde oft in solchen Gremien vorhanden ist, desto mehr Zustimmung finden sie in gewissen Kreisen und desto größer ist der Zulauf der arbeitsunfähigen und notleidenden Menschen.

Auf die psychologischen Boden sprechen seit einiger Zeit auch Projekte, die die Flucht ins Ausland und dortige Siedlungen propagieren. Vielfach sind sie durch das Gerücht ausgelöst worden, die Reichsregierung und gewisse Verwaltungsbehörden seien nicht abgeneigt, Geldmittel für Zwecke der Auslandsiedlung herauszugeben. Die Projektmacher bemühen sich, um von dem erhofften Geldregen möglichst viel einzusaugen, füllen die Spalten der Presse mit dem Niederhaken ihrer phantastischen Gebanlungänge und halten vor einem gebildeten, weil untrübsamen Publikum Vorträge, in denen sie sich als Heilsbringer und das Ausland als Paradies anpreisen.

Wir müssen darum Auswanderungswilligen, die sich irgend einem Siedlungsunternehmen anschließen und evtl. verlangte Mitgliedsbeiträge einzahlen sollen und wollen, allergrößte Vorsicht anempfehlen. Man gehe keine Verpflichtungen irgendwelcher Art ein, bevor man sich nicht in jeder Weise davon überzeugt hat, daß es sich um ein durchaus einwandfreies Unternehmen handelt, wo auch die einzubehaltenden Gelder in jeder Hinsicht gesichert sind und nur im Interesse der Einzahler und nicht zur Propagandazwecken oder Ertragssteigerung von Kommissionen oder ähnlichen Dingen verwandt werden. Der Evangelische Hauptverein für Deutsche Auswanderer und Auswanderer, C. B., Beratungsstelle für Auswanderer, Berlin N. 24, Wobblowplatz 10, der bereits 35 Jahre auf dem Gebiet des Auswandererwesens arbeitet und hier reiche Erfahrungen gesammelt hat, erteilt jederzeit gern und kostenlos Auskunft über alle je weils bestehenden Arbeits- und Siedlungsmöglichkeiten im In- und Auslande sowie über alle vorhandenen Siedlungs- und Kolonisationsgesellschaften.

Augenblicklich ist Südamerika für jene Projektmacher als das Land, in dem sie ihre Pläne durchführen wollen, besonders beliebt, ja geradezu in der Mode. Daß dieser Erdteil von Revolutionen, kriegerischen Ereignissen und Wirtschaftskrisen durchschüttelt ist und sich aus nationalstischen und wirtschaftlichen Gründen immer mehr gegen europäische Einwanderung abschließt, sieht seine Propagandisten nicht an. Einwände werden mit Vorliebe mit der Behauptung beiseite geschoben, man brauche nur neuartige Siedlungsmethoden nach Südamerika zu importieren, um alle Schwierigkeiten meistern zu können. Die Vertreter solcher Ansichten begehen den Kardinalfehler, das deutsche Be-

dürfnis nach Arbeitsraum und deutsche Produktionsmethoden als Maßstab für das in Südamerika Erreichbare zu nehmen und zu übersehen, daß es sich doch immer nur darum handeln kann, sich den dort gegebenen Verhältnissen organisatorisch anzupassen. Intensive landwirtschaftliche Produktionsmethoden, die hier in Deutschland am Platze sind und sich rentieren, lassen sich aber nicht in Südamerika mit seinen ganz anders gearteten landbau-technischen Voraussetzungen anwenden; wo extensive Betriebsweise naturgegeben ist, kann man nicht intensiver rentabel arbeiten. Ein Versuch in dieser Richtung würde nichts anderes als eine alatte Vergewaltigung der natürlichen Grundlagen für Agrarproduktion darstellen und mit Sicherheit zum Mißerfolg, finanziellen Zusammenbruch des Siedlungsunternehmens und zum Ruin der verführten Auswandererfamilien führen.

Nicht die „technische Großsiedlung“ nach in Berlin am Schreibtisch erdachten Plänen verspricht Erfolg, sondern nur sorgsam überlegte Ausnutzung der geringen, in Südamerika heute vorhandenen Unterbringungsmöglichkeiten für deutsche Siedler und vorzügliche, durch Versuche an Ort und Stelle vorbereitete Verbesserungen der durch die bisherige Praxis bewährten Siedlungs- und Produktionsmethoden. Wer es sich in den Kopf setzt, auf Wegen, die man mit südamerikanischen Maulefeln wohl benutzen kann, rasch mit dem Auto zu fahren, darf sich nicht wundern, wenn nach kurzer Zeit bald alle Äpfel brechen. Wenn man nicht durch Anbauversuche vorher festgestellt hat, ob Soja- kulturen in Paraguay oder sonst irgendwo sich rentieren und ob die einzelne Sojabohne einen genügenden Prozentsatz Deel enthält, der ihren Anbau und ihre Verarbeitung lohnt, ist es glatter, richtiger gesagt strafbarer Unsinn, für eine Kolonisation auf der Grundlage des Soja-Anbaues Propaganda zu machen und Auswanderungswillige zusammenzutrommeln. Wenn man nicht durch die Praxis ermittelt hat, wie groß die Landfläche sein muß, damit eine Familie auf ihr leben findet, kann man nicht behaupten, eine Siedlerfamilie von 6 Hektar reiche dazu aus und ein Großsiedler könne auf 80 Hektar ein halbes Dutzend Arbeiter beschäftigen und ihnen 6 Mark Tagelohn zahlen. — Nach kürzlich aus Brasilien eingegangenen Nachrichten erhält in Sao Paulo, der Hauptstadt des gleichnamigen Kaffeestaates, ein Maurer (Saisonarbeiter) einen Stundenlohn von 20 Pfennigen und ein Tischler als Affordlohn für 6 Stühle 1,50 Mark! — Noch viel weniger kann man in Berlin ausrechnen, daß jeder Siedler in Südamerika nur 3—4 Jahre zu arbeiten habe, um ein schußfertiges Landlos im Werte von 5000 Mark zu erwerben. — Fata Morgana!

Maistörner und Sojabohnen aus Gold wachsen nicht in Südamerika. Wer sie in Aussicht stellt oder verspricht, beweist — er mag in gutem Glauben handeln — seine völlige Unkenntnis über amerikanische Verhältnisse. Versucht man, für ein auf solche Annahme hin gegründetes Siedlungsunternehmen von gutgläubigen Volksgenossen Beiträge einzuziehen, so muß mit aller Deutlichkeit und Schärfe dagegen Front gemacht werden. Es kann und darf nicht geduldet werden, daß arbeitswillige und in die Ferne strebende Volksgenossen ihr Geld hergeben für ein Unternehmen, wo die Frage nach der Möglichkeit seiner Durchführung auf härteste Zweifel stoßen muß.

hat den Vorteil der regeren Benutzung vor anderen Verkehrs- mitteln.

Auch nach der Städtevereinigung ist der Zug der Bevölkerung von Aulderhöhe nach ihrer alten Verwaltungssitz Höfheid-Neuenhof bzw. darüber hinaus nach Solingen der gleiche geblieben, wie früher. Man hatte zwar angenommen, daß sich nach Neugliederung mancher Verwaltungswerte, so der Feuerwehr und der Polizei, die jetzt zum Bezirk Solingen gehören, auch die Bevölkerung sich bald davon gewöhnen würde, ihre üblichen Beziehungen mehr nach Solingen zu gestalten. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn die persönlichen und familiären Bindungen neigen nach wie vor nach Höfheid. Auch sind die Fahrverbindungen von Aulderhöhe nach Solingen nicht so günstig, als durch den Kraftpostverkehr nach Höfheid und Solingen. Darum wäre es ein Nachteil für die Bewohner von Aulderhöhe, wenn ihnen auf Einpruch der Verwaltung der RWE-Bahnen die schnelle Verbindung mit der Kraftpost nach Höfheid-Solingen und zurück genommen werden sollte.

Bei dieser Gelegenheit muß auch erwähnt werden, daß es eine eigentümliche Sache ist, wenn das RWE im letzten Groß-Solinger Bezirk die Kleinbahn Landwehr — Höfheid — Neuenhof betreibt, die allem Anschein nach für sie nicht mehr rentabel ist, wie ja auch alle übrigen Straßenbahnen rückläufige Verkehrs- ziffern aufweisen. Es fragt sich nämlich, ob die Benutzung der Straßenbahn von Landwehr nach Solingen nicht eine stärkere sein würde, wenn nicht in Höfheid-Neuenhof umgestiegen werden müßte. Der Durchfuhr der Wagen nach Solingen und einer dazu erforderlichen Interessengemeinschaft stehen allerdings erhebliche Schwierigkeiten entgegen, indem beide Bahnen nicht die gleiche Spurweite haben. Immerhin wäre es aber von Wichtigkeit, wenn die Solinger Straßenbahngesellschaft und die Verwaltung der RWE-Bahnen in Beratungen eintreten würden, wie dieser auf die Dauer nicht ideale Zustand auf irgendeine Weise behoben werden kann. Vielleicht haben beide Gesellschaften ein Interesse daran, die Kleinbahn Landwehr — Höfheid zu veräußern bzw. anzukaufen. Als Kaufmittel könnte ja evtl. ein Teil der noch im Besitz der Stadt Solingen befindlichen RWE-Aktien dienen. Als Zukunftsgedanke muß diese Anregung einmal beprobt werden, insbesondere, wenn es der RWE-Verwaltung gelingen sollte, die Kraftpostlinie aus ihrem Bereich auszuhebeln. Schließlich es, dann müßte doch in irgendeiner Weise auf den beiden bestehenden Straßenbahnlinien für einen schnelleren und durchgehenden Verkehr im Groß-Solinger Bezirk gesorgt werden.

• Eine erhöhte Sterblichkeit hat sich in den ersten Tagen des neuen Jahres im Stadtbezirk Höfheid bemerkbar gemacht, die wahrheitsgemäß auf das für diese Jahreszeit sonst kaum ge- sannte ungewöhnlich milde Wetter zurückgeführt werden kann. In den ersten neun Tagen dieses Jahres starben neun Personen im Alter von über 60 bis 80 Jahren, also im Durchschnitt an jedem Tage eine. Die Vergleichsziffer des vergangenen Jahres liegt gegen die jetzige erheblich ab, denn im ganzen Monat Januar 1932 starben insgesamt nur drei Einwohner von Höfheid, und die Gesamtziffer der Sterbefälle betrug im Jahre 1932 etwa 100. Stellen die Sterbefälle so an, wie es jetzt der Fall ist, dann würden es im ganzen Jahre über 300 sein, die Zahl der Todesfälle hat sich also gegen 1932 verdreifacht. Bemerkenswert ist noch, daß die 9 Todesfälle dieses Jahres nur bei älteren Personen eintraten, und zwar meist infolge Herz- schlag.

• In einem schlechten Zustand befindet sich augenblicklich der Verbindungsweg, welcher von Widdert über Unten-Härtel nach Singsberg führt. Schon seit Weihnachten ist die Arbeits- kolonne der Wollfahrsverwerkslosen mit der Instandsetzung be- schäftigt. Da man den Weg auch stellenweise verbreitert hatte, waren Erdbewegungen nötig. Der Regen der letzten Tage hat nun aus dieser Straße eine Morastpfütze geschaffen. War die Begehung vor dem Regen schon mit Schwierigkeiten verbunden, so ist sie jetzt unmöglich. Am meisten zu bedauern sind die Ar- beiter, welche mit ihrer unzulänglichen Fußbekleidung diesen Morast überwinden müssen. In ihrem Interesse wäre recht bald wieder trockenes Wetter erwünscht, damit die Wegebauarbeiten ihren ungehinderten Fortgang nehmen können.

• Zu den Streitigkeiten auf der Frühlingsstraße in Höfheid, über die wir in der gestrigen Ausgabe des „Solinger Stadtanzeigers“ berichteten, wird uns noch mitgeteilt, daß nicht

das Heberfallkommando, sondern ein in der Nähe wohnender Polizeibeamter den Streit schlichtete. Bei der von der Po- lizei beschlagnahmten Schuhwaile handelt es sich um eine kleine Pistole, die nach den angefertigten Ermittlungen nicht geladen war.

• Kellereinbruch. In der Nacht zum 8. Januar wurde der Keller eines Handwerkers in der Kottendorferstraße in Solin- gen-Dhligs erbrochen und ein Kasten Reibmühle, sowie mehrere Gläser und Krüge eingemachter Früchte im Werte von 80 RM. gestohlen.

Aus dem Gräfrather Bezirk

Die ersten Tage im Ruhestand.

Es hat hier auf Erden nicht wenige gegeben, die sich gefehnt haben nach dem, wozu diese Zeiten handeln sollen, von dem Ruhestand. Schon bei den alten Römern scheint dieses Streben sich gefunden zu haben, jedenfalls haben ihre Dichter das attum cum dignitate gepriesen. Wenn wir diese Worte aus junger mit: „würdevolle Ruhe“ überlegen müssen, so können wir sie doch auch auf den Ruhestand beziehen, der schon die Alten gelockt hat. Und heute tut er das in weiten Kreisen unseres Volkes in gleicher Weise. In erster Linie sind es natür- lich die Beamten, die, wenn sie 30 Jahre oder auch länger die Bürde ihres Amtes getragen, ausspannen und nicht mehr auf des Dienstes ewig gleich gestellte Uhr hören wollen. Aber auch die Kaufleute wollen gern, wenn sie sich durch ihre Arbeit ein Vermögen erworben haben, seine Zinsen genießen, ohne sich fortan nach den oft unerfüllbaren Wünschen ihrer Kunden richten zu müssen. Glücklicherweise ermöglicht es auch die Alters- und Invalidenversicherung den Arbeitern, wenn sie die Altersgrenze erreicht haben, von der Rote im 90. Psalme gesprochen, daß sie dann die Fabrik, in der sie gearbeitet, nur von außen betrachten können. Aber den meisten wird doch in unserer die Kerne auf- reichenden Zeit die Arbeit eher aus der Hand genommen, wie das auch bei mir der Fall gewesen ist. Nun fehlt es sicherlich nicht an solchen, die dann, wenn sie sich zur Ruhe setzen, an dem Orte ihrer Tätigkeit bleiben. Aber viele handeln auch nach dem alten lateinischen Sprichwort: variatio delectat und suchen sich einen andern Ort als Ruhesitz.

Bei mir war das auch so, schon aus dem Grunde, weil ein- mal ein Gemeindeglied zu mir sagte: „Herr Pastor, wenn Sie sich pensionieren lassen, ziehen Sie nach Godesberg.“ Sicherlich wird schon der alte Vater Rhein einen jeden Deutschen locken, und Godesberg mit seiner herrlichen Lage dem Siedlungsbe- gegner tut das insonderheit. Es wird wohl stimmen, was man mir hier sagte, daß es hier allein nicht weniger als 30 pensionierte Pfarrer und 50 pensionierte Bürgermeister gebe. Wenn das nun in der Tat zutrifft, bin ich seit einigen Tagen der 31. pensionierte Pfarrer in Godesberg geworden. Gewiß ist das etwas Dankenswertes, aber wer da meinten wollte, daß schon die ersten Tage im Ruhestand schon seien für den, der die Mitte seiner Tätigkeit verläßt, würde irren. Das Stillsitzen von einem Orte, in dem man 26 Jahre gewohnt, von den Ver- kannten und Freunden, die man dort gefunden, fällt schwerer, als man es sich denkt. Denn wenn auch jeder Beruf Unannehm- lichkeiten mit sich bringt, erfährt doch auch ein jeder Liebe. Und während die unangenehmen Erinnerungen allmählich verfließen, behält doch das Apostelwort seine Wahrheit: „Die Liebe hört nimmer auf.“ Auch die Erinnerung an erfahrene Liebe kann nicht aufhören. Ich habe sie bei meinem Abschied in reichem Maße erfahren von der ganzen Gemeinde, der ich gedient, auch von einzelnen Gemeindegliedern, die sich von mir verabschiedet haben, insonderheit von einem, das es sich nicht nehmen ließ, mit mir meinen Angehörigen in seinem Auto nach Godesberg zu bringen. Als er uns vor unserer neuen Wohnung abließ, stand der Möbelwagen schon vor der Türe, und es begann nun das Auspacken, das bis hin zum Abend währte. Wenn da auch die Ketten glücklicherweise schon aufgelassen waren, gleich doch die Wohnung noch einem Chaos, in das Ordnung zu bringen nicht so ganz leicht ist. — Nun nach zwei Tagen, wo die Ruhe ihr Ende erreicht hat, sind wir wenigstens schon so weit, uns das wieder selbst zubereiten zu können, was zu des Leibes Nahrung gehört. Vor allem aber ist auch mein Arbeitszimmer in einem Zustande, daß ich wieder am Schreibtisch sitzen und schreiben kann. Denn auch in Zukunft gedenke ich dieser meiner Tätigkeit treu zu bleiben.

Und wenn ich heute wieder damit begonnen habe, soll des Ersten, was ich schreibe, sein: ein Gruß an die Stille meiner alten Pfaffenzeit und ein herzlicher Dank für alle Liebe, die ich in ihr erfahren.

Vom deutschen Rheine geht mein Dank — zum Land der Berge, es zu grüßen, wo sechsundzwanzig Jahre lang — ich durfte Liebe oft genießen. Als ich dorthin kam war ich jung, nun bleichen längst schon meine Haare, doch bleibt mir die Erinnerung — an alles Feste, Treue, Wahre. Die ist mein Trost in allen Stunden, denn in ihr bleiben wir verbunden!

Lohmeyer, Pfarrer im Ruhestand.

• Mit örtlichen Haus- und Grundbesitzerfragen wird sich eine Vertikalisierung der Ortsgruppe Gräfrath des Solinger Haus- und Grundbesitzervereins beschäftigen, die am Donnerstag, dem 12. Januar im Lokal von Luno Graß zu Central stattfindet. Ge- schäftsführer Schulte-Kimbed wird weiter einen Vortrag über das Thema: „Der Stand des deutschen Hausbesitzes beim Eingang in das Jahr 1933“ halten.

Kleine Nachrichten.

(1) Polizei-Mitteilung für Familienforschung. Wie der Amtliche Preussische Polizeidienst mitteilt, sind die staatlichen Polizeibehörden durch einen Rundschreiben des Kommandos des Reiches für das Preussische Innen- ministerium angewiesen worden, alle Mitteleuropäer, die der Zentralstelle für deutsche Vertriebenen- und Familienangelegenheiten — Tendenz Familien- archiv in Berlin — auf Anfragen zur Verfügung zu stellen und auch anzubieten. Die Zentralstelle wird dann über die Bestimmung, wozu das Archiv dieses Material ausgehört werden soll. Es handelt sich dabei um die Mitteleuropäer von Vertriebenen, die nicht im Heimatort geboren sind und die ausgetrieben werden können, wenn auf ihnen in den letzten fünfzehn Jahren keine Eintragungen mehr gemacht sind. Solche ausgeführten Karten sind bis auf weiteres nicht zu vernichten. Auch die Mitteleuropäer oder Mitteleuropäer, die vor 1874 geflohen worden sind, und das durch die Umstellung der staatlichen Vertriebenen in den letzten Jahren ent- behrlich gewordene Material sind weiter aufzubewahren. Können aber auf diese Weise der Familienforschung nutzbar gemacht werden.

(2) Die Erschließung der Post bei Auslandsendungen. Der Welt- postvertrag und dessen Abkommen bestimmen die Erschließung der Welt für Sendungen des Auslandsverkehrs. Für einfache Briefe, Karten und Drucksachen besteht keine Pflicht zur Entschädigung. Geht eine ein- geschriebene Sendung in Verlust, so hat der Absender Anspruch auf 40 Mark. In der Regel wird man sich aber mit dem Betrag zufrieden geben müssen, der dem Wert der verloren gegangenen Inhalts entspricht. Die Deutsche Post hat nicht für einen Schaden solcher Sendungen, der erst im Ausland eintrifft. Bei Wertbriefen und Paketen wird gleichfalls der Betrag des wirklichen Verlustes erstattet. Unter bestimmten Voraussetzungen sind die Verwaltungen der jeder Verantwortlichkeit befreit, a. B. bei Schäden und Verlusten durch höhere Gewalt, durch einen Feuer- schiffahrt des Absenders usw. Für die auf Befehlswesen einbezogenen Summen wird Ersatz geleistet, wenn das Geld einem unrichtigen Empfänger ausbezahlt wurde. Nachnahmen im Auslandsverkehr sind nur auf eingeschriebenen Briefen, nach einem Verlust, ebenso bei Post- aufträgen.

(3) Bekleidung und Lohnführung. Mit der Fortbestand eines Wortes durch Arbeitsmangel endlich bedroht, so muß sich nach einem Urteil des Reichsarbeitsgerichts auch ein beschäftigter Arbeiter mit Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit abfinden, wenn eine andere Arbeitsmöglichkeit für ihn im Betrieb nicht vorhanden ist.

Aus dem Walder Bezirk

• Die Weihnachtsferien sind zu Ende. Sie sollten den Kin- dern eigentlich Eis und Schnee bringen. Aber der launische Wettergott wollte es anders und so blieben Schüttel- und Nadelstürme, die sonst zum eisernen Bestand der Weihnachts- ferien gehören, im Winkel liegen. Regen und Nebel waren ein unzulänglicher Ersatz für die Kleinen. Dürster Tagen die Berg- hänge, wo sich sonst im Dezember und Januar die Schulpfänger mit dem Schütteln tummelte, da. Die diesjährigen Weihnachts- ferien pakteten sich also auch äußerlich der Notzeit an.

• Zeichen der Zeit. Die schlechte Wirtschaftslage hat natürlich auch im Stadtbezirk Wald ihre Spuren hinterlassen. Wenn es auch dem Walder Einzelhandel durchweg gelang, bisher die Geschäfte aufrecht zu erhalten, so sind nunmehr doch einige größere Unternehmungen gezwungen, für vorübergehend oder dauernd zu schließen. Es handelt sich um alte, angesehene Firmen, die unter normalen Wirtschaftsverhältnissen stets eine große Rolle im Walder Geschäftsleben spielten.

• Ihr 80. Lebensjahr vollendet heute die Wwe. Juste Thönes, geborene Peters. Sie ist eine unserer ältesten Pfaffen im Stadtbezirk Wald und bezieht das „Solinger Tage- blatt“ schon über 60 Jahre.

• Am den Ausbau der Hochstraße. Wie andere Straßen befindet sich auch die Hochstraße in einem unfertigen Zustande. Zur Hälfte ausgebaut, dient als Verlängerung für den Fuß- gängerverkehr ein schmaler Weg, der bei dem augenblicklich nassen Wetter zum großen Teile überflutet und sehr schwer zu passieren ist. Das fällt besonders ins Gewicht, weil die Straße von Fußgängern stark benutzt wird und im inneren Ortskern liegt. Vielleicht ist es möglich, in Verbindung mit den bereits angeregten Arbeiten auf dem benachbarten Grundstück der Räter'schen Ziegelei hier Verbesserungen, wenigstens für die Fußgänger, zu schaffen.

• Generalalarm. Gestern Abend, gegen 8 Uhr, wurde die Freiwillige Feuerwehr vom Depot Schützenstraße nach dem Häuserblock des Spar- und Bauvereins an der oberen Haupt- straße gerufen. Durch Ueberhören eines Ofens hatte sich ein harter Rauch entwickelt, was einige Passanten veranlaßte, die Wehr zu alarmieren. Diese war in einigen Minuten mit zwei Wagen zur Stelle. In Tätigkeit brachten die Wehrleute aller- dings nicht zu treten, sondern konnten, nachdem der Teil des Häuserblocks nachgesehen war, wieder abziehen. — Bei dieser Gelegenheit wird auf eine Gefahr hingewiesen, die dadurch entsteht, wenn alte Weihnachtsbäume oder Tannennadeln in größeren Mengen in den Ofen gesteckt werden. Durch diesen Umstand können sich Explosionen ereignen und auch Ramin- brände entstehen. Also nochmals: Vorsicht beim Verbrennen von Weihnachtsbäumen.

Aus dem Höhscheider Bezirk

Aus dem Bezirk Aulderhöhe-Landwehr.

RWE. und Kraftpost. — Der Zug nach Solingen. — Notwendige Verkehrsverbesserungen.

Wir berichteten am 7. Januar, daß die Verwaltung der RWE-Bahnen gegen den Weiterbetrieb der Kraftpost Köln — Leichlingen — Solingen Einpruch erhoben hat. Dieser aus Kon- kurrenzgründen erfolgten Maßnahme bringt man auch im Aul- derhöher Bezirk höchstes Interesse entgegen, da eine Anzahl der Wagen sowohl auf der Fahrt nach Solingen, wie auch von Solingen nach Aulderhöhe von den Bewohnern dieses Stadtteils benutzt werden und eine Zeitverminderung gegenüber der Be- nutzung der RWE-Bahn und der Solinger Stadtbahn damit verbunden ist. Dabei spielt auch die Notwendigkeit zum Wagen- wechsel in Höfheid-Neuenhof und die damit verbundene Be- nutzung der Solinger Stadtbahn eine Rolle. Jedenfalls ist man in Aulderhöhe der Ansicht, daß die Kraftpostlinie in der jetzi- gen Weise bestehen bleiben muß, damit die Verkehrsbedürfnisse von Aulderhöhe nach Solingen und zurück nicht verdrängt werden. Die schnellste Fahrt wird bevorzugt, und wer sie leistet,

Jugendnotwert und Freiwilliger Arbeitsdienst.

Eine Rede des Reichsarbeitsministers in Bielefeld.

Bielefeld, 9. Jan. In seiner heutigen Rede im Westfälisch-Lippischen Wirtschaftsbund über das Jugendnotwert und den Freiwilligen Arbeitsdienst zeichnete der Reichsarbeitsminister einleitend in knappen Strichen die allgemeine Lage auf dem Arbeitsmarkt, die ausschlaggebend bestimmt wird von der Tatsache, daß im Deutschen Reich sechs Millionen arbeitsfähiger und arbeitswilliger Menschen aus dem Arbeitsprozeß ausgeschlossen sind, die mit Frauen und Kindern zusammen annähernd ein Fünftel der gesamten Bevölkerung ausmachen. Der Minister betonte, daß wirkliche Hilfe gegen die Arbeitslosigkeit nur aus der natürlichen Gesundung der Gesamtwirtschaft kommen könne, und wies darauf hin, daß sich jetzt deutliche Zeichen eines Abschlusses der Krise mehrten. An diesem Gesamtbilde ändere auch das unvermeidliche Anwachsen der Arbeitslosigkeit während des Winters nichts. Entscheidend sei nur das Maß des Zuganges. Die beiden Wochen vor dem Jahresende hätten in früheren Jahren sehr große Zunahmen gebracht, 1930: 400 000, 1931: 320 000 Köpfe. Der Redner erwartet, daß der Auslauf des Jahres 1932 nur etwa die Hälfte dieser Zunahme bringen werde. Man dürfe also hoffen, daß das Jahr 1933 endlich den erhofften Aufstiege bringen werde. Aber dieser Aufstiege werde nur Schritt für Schritt errungen werden, und seine Mäßigkeit zwingt dazu, nichts unversucht zu lassen, um die seelische, moralische und wirtschaftliche Not der Jugend zu mildern, wozu, wie der Redner mit Nachdruck betonte, der Freiwillige Arbeitsdienst in erster Linie geeignet sei.

Die vollenzieherische Aufgabe des Freiwilligen Arbeitsdienstes liege im wesentlichen bei der arbeitsdienstwilligen Jugend selbst. Das erstrebte geistige Leben im Lager könne nicht durch Vorträge Außenstehender geweckt werden, sondern müsse unter sachgemäßer strenger Leitung aus der Lagergemeinschaft selbst heraus erarbeitet werden. Auf diesem Wege gelinge es, wie Erfahrungen bewiesen, Gegenstände unter der Jugend zu lösen, gegenseitiges Verständnis zu erleichtern und die volkspolitische Erziehung der Jugend aus eigenem Willen — über parteipolitische und weltanschauliche Bindungen hinweg — in die richtigen Bahnen zu lenken.

Der Freiwillige Arbeitsdienst müsse aber trotz seiner äußeren zahlenmäßigen Erfolge innerlich noch geraume Zeit um seine beste Form und sinnvolle Gestaltung ringen.

Die Reichsregierung, erklärte der Minister weiter, sei von der Notwendigkeit, zu handeln, überzeugt, und geeignete Arbeitsdienstwillige würden auch die gebührende Berücksichtigung finden. Stiehlungsmaßnahmen werden aber nur im begrenzten Umfang Hilfe schaffen können. Dagegen sei das Bestreben der Arbeitsdienstwilligen besonders beachtenswert, die Dienstkameradschaft auch nach Beendigung des Arbeitsdienstes in der Form der Selbsthilfe und der Kameradschaftshilfe fortzuführen.

Aus dem Gedanken der Selbsthilfe sei das Notwert der deutschen Jugend entstanden, zu dem der Reichspräsident und die Reichsregierung aufgerufen haben. Das Notwert solle die öffentliche und die freie Hilfsarbeit für die arbeitslose Jugend zusammenfassen und durch Reichsmittel fördern. Zuschüsse dieser Art seien an die Vorauszahlung geknüpft, daß junge Arbeitslose außer zu gemeinsamer Mahlgemeinschaft durchschnittlich mindestens vier Stunden am Tage zusammengehalten werden, wovon zwei Stunden der beruflichen Fortbildung, die übrigen sportlicher und geistiger Bildung gewidmet sein sollen. Die für diesen Winter vom Reich bereitgestellten Mittel genügen, um 500 000 junge Leute in der gedachten Weise laufend zu unterstützen. „Aus dem Widerhall“, schloß der Reichsarbeitsminister seine Ausführungen, „den der Entschluß der Reichsregierung in allen Kreisen der Bevölkerung gefunden hat, habe ich den Eindruck gewonnen, daß der Weg, der mit dem Notwert der deutschen Jugend zum ersten Male eingeschlagen ist, allgemein gebilligt wird. Dabei darf es aber nicht bleiben. Nur tatkräftige Mitarbeit und opferwillige Unterstützung aller Volksschichten, insbesondere auch der Wirtschaft und ihrer Führer, verbürgen den Erfolg.“

Der Freiwillige Arbeitsdienst Rheinlands im Dezember

Das Landesarbeitsamt Köln berichtet:

Der Stand des Freiwilligen Arbeitsdienstes Ende Dezember ist gegenüber dem Vormonat kaum verändert. Die Zahl der bei

1281 Maßnahmen (Vormonat 1357) Beschäftigten ist ungefähr mit 47 559 (Vormonat 48 961) gleich geblieben. Im Laufe des Monats wurden 1 213 000 Tagewerke abgeleistet (Vormonat 1 113 000).

Den Winter über können neue Arbeiten im freiwilligen Arbeitsdienst grundsätzlich nicht mehr genehmigt und zusätzlich Tagewerke nicht mehr bewilligt werden. Unbehindert bleiben lediglich Winterhilfsarbeiten und volkswirtschaftlich wertvolle Arbeiten, die in geschlossenen Lagern durchgeführt werden und deren Durchführungsmöglichkeit auch im Winter gesichert ist, oder die im Winter durchgeführt werden müssen, um im Frühjahr eine landwirtschaftliche Bestellung zu ermöglichen. Die Genehmigung solcher Projekte hat jedoch zur Voraussetzung, daß bei anderen volkswirtschaftlich nicht so wertvollen Arbeiten Einsparungen während der Wintermonate eintreten. Die in offenen Lagern durchgeführten volkswirtschaftlich nicht wertvollen Arbeiten werden, sobald die Witterung ein rentables Schaffen nicht mehr gewährleistet, durchweg eingestellt werden müssen. Des weiteren können Maßnahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes, die im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms durchgeführt werden sollen, auch im Winter gefördert und in Angriff genommen werden. Anerkennungen für Arbeiten, die infolge der Einschränkung in dem Winterprogramm des freiwilligen Arbeitsdienstes erst Ende März begonnen werden dürfen, können jedoch bereits im Laufe des Winters ausgesprochen werden, wenn etwa umfangreichere Vorbereitungen vor dem Arbeitsbeginn getroffen werden müssen.

Deutschland.

Die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz.

WTB. Genf, 10. Jan. (Funkpruch.) In der Sachverständigenkommission für die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz äußerte sich gestern nachmittag je ein Vertreter der Vereinigten Staaten und Frankreichs und Großbritanniens. Der britische Vertreter Keith Roß ließ deutlich durchblicken, daß ohne eine vor-

Die Anarchisten-Unruhen in Spanien.

Die Ordnung wiederhergestellt?

WTB. Barcelona, 9. Jan. Die syndikalistische Rebellion, die heute nacht zum Ausbruch kam, hat besonders heftige Formen in dem Dorfe Ripoll angenommen. Dort proklamierten Anarchisten heute früh den Freiheitskommunismus. Sie begannen, die Gendarmerie zu entwaffnen, drangen in das Rathaus ein, bemächtigten sich der Archive und hielten die anarchistische Flagge rot-schwarz. Die Behörden entfalteten Gendarmerieverstärkung. Es kam zu einer Schießerei; dabei wurde ein Aufständischer getötet und ein zweiter schwer verletzt. Auch ein Gendarm wurde verletzt. Schließlich flüchteten die Anarchisten unter Zurücklassung von zwei Fahnen und elf Gewehren. Drei Aufständische wurden verhaftet.

WTB. Paris, 10. Jan. (Funkpruch.) Havas meldet aus Madrid: Während der Nacht sind in der Nähe zweier Kasernen bei einem Feuergefecht 14 Extremisten verhaftet worden. Der Verkehrsminister hatte mit den Vertretern der verschiedenen Eisenbahngesellschaften im Hinblick auf einen möglichen Eisenbahnstreik alle Vorbereitungen getroffen, jedoch ist alles ruhig geblieben. Ueber die Bilanz der Unruhen in Katalonien berichtet die Pariser Zeitung „Information“, daß die Zahl der Toten auf 9 bis 10, die der Verletzten auf 30 und die der Verhafteten auf 100 zu schätzen sei. Die Polizei barg zwei Tote.

Generalsirenen geplant.

WTB. Madrid, 10. Jan. In Sevilla wurden am Mittwochabend mehrere Brände angelegt. In einer Tuchfabrik explodierte eine Bombe, richtete aber, abgesehen von zerbrochenen Türen und Fensterrahmen, nur geringen Schaden an. In einem anderen Teil der Stadt steckten zwölf Terroristen mit Hilfe von Benzin einen großen Kaufmann in Brand und fügten einem Wächter, der eingegriffen suchte, durch Revolvergeschüsse schwere Verletzungen zu. Alle Bahnhöfe werden streng bewacht. Am Mittwochabend traten

herige oder gleichzeitige Regelung der internationalen Kriegsschuldenfrage mit einem Erfolg der Weltwirtschaftskonferenz nicht zu rechnen sei. Der Amerikaner Williams dagegen vertrat die Ansicht, daß durch internationale Zusammenarbeit in der Schuldenfrage und der Sanierung der Währung und durch Abbau der Zölle etwas zu erreichen sein müßte. Der Franzose Professor Rist warnte insbesondere vor jeder künstlichen Preiserhöhung und variierte wieder den französischen Gedanken der Schaffung eines gemeinsamen Fonds für die Stabilisierung der Währungen. Die Aussprache wird morgen fortgeführt.

Was wird mit den „gefährdeten Betrieben“?

WTB. Berlin, 9. Jan. Ende dieses Monats läuft die Bestimmung der Notverordnung vom 5. September 1932 ab, die den „gefährdeten Betrieben“ eine Unterbrechung der tariflichen Löhne ermöglichte. Ueber die Frage, was weiter werden soll, berichtet die Volkische Zeitung, daß der Gedanke, die durch die Aufhebung des § 7 der September-Notverordnung entstandene Lücke durch eine ähnliche Bestimmung auf dem Verordnungswege auszufüllen, fallen gelassen worden ist. Es soll der Versuch gemacht werden, die bisher durchgeführten Lohnsenkungen zunächst durch freiwillige Vereinbarungen zwischen den Tarifparteien im Einzelfalle aufrechtzuerhalten und im übrigen durch die Schlichter und die wirtschaftlichen Spitzenorganisationen darauf hinzuwirken, daß bei dem Neuausschluß nach Möglichkeit Klauseln für die Lohnunterbrechung bei gefährdeten Betrieben in die Tarifverträge eingebaut werden. Insgesamt sind überhaupt nur in etwa 25 bis 30 Betrieben, meist kleineren Umfanges, derartige Lohnsenkungen durchgeführt worden.

Letzte Vorbereitungen für die Berliner Stillehaltungskonferenz.

WTB. Berlin, 9. Jan. Dr. Schlieper (DD-Bank), Dr. Jelds (Berliner Handelsgesellschaft), Geheimrat Raftl (Reichsverband der Deutschen Industrie) und Dr. Simon (DD-Bank) reisen Montagabend nach London, wo am 10. Januar eine neue Sitzung des Studienausschusses für die Stillehaltungskonferenz, und zwar in einem erweiterten Kreise, stattfindet. Es besteht die Möglichkeit, daß die neuen Besprechungen sich über eine Woche hinziehen. Sie dienen der letzten Vorbereitung der Berliner Stillehaltungskonferenz, die am 30. Januar beginnt.

die Bäder von Sevilla in den Streit. Es werden Schritte unternommen, um die Bevölkerung heute mit Brot zu versorgen. Für den heutigen Dienstag soll ein Generalsirenen geplant sein.

WTB. Paris, 9. Jan. In Cadix und in Valencia wurde heute abend von den Syndikalisten die Generalsirenenparade ausgedehnt, die jedoch nach den vorliegenden Havasmeldungen nur teilweise befolgt worden ist. Zu Störungen oder Zwischenfällen sei es bisher nicht gekommen.

Der spanische Ministerpräsident über die blutigen Zwischenfälle.

WTB. Madrid, 9. Jan. Der Ministerpräsident erklärte Vertretern der Presse, daß die Extremisten in Tabernes, Badajoz und Pedralba (Provinz Valencia) die Rathäuser besetzt hätten, die Ordnung aber wiederhergestellt worden sei. Die Zusammenstöße zwischen Polizei und Aufständischen hätten den Tod von 13 Personen, drei Polizeibeamten und zehn Zivilisten, zur Folge gehabt. In Barcelona kündigten die Aufständischen Handstreiche gegen die Elektrizitätswerke an. Ob alle Führer der Aufständischenbewegung verhaftet worden seien, wisse er nicht. Er könne nur so viel sagen, daß die in Barcelona festgenommenen Personen führende Anarchisten seien.

Neue Terrorakte in Spanien.

WTB. Madrid, 10. Jan. (Funkpruch.) Die Nacht ist in Sevilla, in Granada und in Valencia unruhig verlaufen. In zwei Stellen Sevillas kam es zu Schießereien zwischen Polizei und Aufständischen. Die Polizei hat 21 Personen verhaftet. In Granada explodierte vor einem Kirchentor eine Bombe. In Madrid wurden drei Personen tot aufgefunden, und zwar ein Mann, eine Frau und ein junges Mädchen. Alle drei sind von unbekannten Tätern durch Revolvergeschüsse getötet worden.

Die Serie der Unterschlagungen wächst.

wp. Bielefeld, 9. Jan. Die städtische Pressestelle teilt mit: Der städtische Vollziehungsbeamte Karrenberg ist seit dem 3. Januar 1933, mittags, nicht mehr zum Dienst erschienen. Sein Fernbleiben erfolgte zunächst ohne Angabe eines Grundes, bis er sich am Donnerstag vergangener Woche morgens krank melden ließ. Wie festgestellt wurde, hatte Karrenberg sich etwa zwei Tage von seiner Wohnung entfernt und ist dann zurückgekehrt. Die Ablieferung der eingekommenen amtlichen Gelder geschah zuletzt am 2. Januar. Es besteht der dringende Verdacht, daß einseitig amtliche Gelder unterschlagen worden sind. Die erforderlichen Ermittlungen sind eingeleitet. Einstweilen ist Karrenberg von den Dienstgeschäften entbunden worden.

Weitere Verbrechen Barcelonas?

Fortschuna der Ermittlungsarbeiten.

wp. Köln, 9. Jan. Nachdem der Italiener Barcelona des Mordes an der Hausangestellten Krust überführt ist und man polizeilichereits Hinweise genug darüber in Händen hat, daß Barcelona wohl nur nebensächlich keine Einkünfte aus realer Arbeit herbeizuleiten pflegte, dauern die Ermittlungsarbeiten der Kriminalpolizei in dieser Richtung an. Besonders seitens auswärtiger und ausländischer Kriminalbehörden neigt man zu der Annahme, daß Barcelona für eine Reihe von Straftaten in anderen Bezirken in Frage kommt, die bisher nicht geklärt werden konnten. Es wird auch untersucht, ob er für die Bluttat am Rudolphplatz in Frage kommt, wo ein Geldbriefträger und eine Zimmervermieterin erschossen wurden.

500 falsche Fünfmarsstücke in den Verkehr gebracht.

wp. Aachen, 9. Jan. Beamten der Falschgeldstelle des Polizeipräsidiums Aachen gelang es, in der Nähe von Jülich und Erkelenz eine Falschmünzergilde ungeschädlich zu machen. Es handelt sich um vier Personen, einen Schuster, einen Schlosser und zwei Bergleute, die schon seit längerem beobachtet wurden. Das Haupt der Bande, der Schuster, stand schon einige Zeit in den Verdacht, falsches Papiergeld hergestellt zu haben. Bei seiner Festnahme machte man dann die überraschende Feststellung, daß der

Verdächtige auch Hartgeld herstellte. Bisher galt als sicher, daß die Bande in den letzten Monaten über 500 falsche Fünfmarsstücke hergestellt und in den Verkehr gebracht hat. Inzwischen ist von sämtlichen Festgenommenen ein umfassendes Geständnis abgelegt worden.

Die Beilehung Ernst von Borsig's.

wp. Berlin, 9. Jan. In der Familiengruft auf Gut Groß-Behnitz wurde heute nachmittag Geheimrat Ernst von Borsig unter starker Beteiligung weiterer Kreise der Wirtschaft und Industrie beigesetzt. Im Trauergefolge bemerkte man u. a. Vertreter des Reichsarbeits-, Reichswehr- und Reichsverkehrsministeriums, ferner Vertreter der Generaldirektion der Reichsbahn, der Vereinigung Deutsche Eisen- und Stahlindustrie, der Arbeitgeberverbände und des Verbandes Berliner Metallindustrie. Die Tugler und obersteleichen Werke der Firma Borsig hatten ebenfalls starke Abordnungen entsandt, um ihrem Führer das letzte Geleit zu geben. Obersteleichen Vergleiche trugen den Sarg in die Gruft, an der der Geistliche nicht nur dem Wirtschaftsführer, sondern auch dem Menschen Worte der Würdigung widmete.

Eine innliche Seefestung in die Luft geflogen.

WTB. Helsingfors, 10. Jan. (Funkpruch.) Die Seefestung Mac Elliot ist, wie die „H.S.“ meldet, in die Luft geflogen. In der Festung war ein Großfeuer ausgebrochen, das die Munitionslager ergriff. Die Festung explodierte. Die Annäherung der Dampfer- und Rettungsschiffe an dem Unglücksort wird durch einen schweren Schneesturm behindert. Die Festung liegt auf einer Insel etwa 30 Kilometer von Helsingfors entfernt. Wie das Blatt meldet, steht man vom Festland beständig ungeheure Feuerarbeiten zum Himmel schiessen und man hört das Dröhnen schwerer Explosionen. Sieben Kasernen und große Teile der Festungsbauten sollen zerstört sein. Man befürchtet schwere Verluste an Menschenleben.

Strandung eines deutschen Dampfers.

wp. Amsterdam, 9. Jan. Meldungen aus Leeuwarden zufolge ist heute morgen an der Ostseite des Vortrich bei der

Vom Wechselständer zum Professor



Der Berliner Wechselständer Haack Lemm, der jetzt, wie bekannt, in Cambridge (Nordamerika) verhaftet wurde, bewirbte seinerzeit unter der Firma Edwens & Co. mit seinem Kommanditisten Kappaport umfangreiche Wechselbetrugsgeschäfte durchzuführen, und den Zusammenbruch des Bankhauses Edwens & Co. herbeigeführt. Die Angaben über seine Schwindelgeschäfte schwanken von 400 000 bis eine Million Reichsmark. Nach der Aufdeckung der betrügerischen Machenschaften verließ Lemm spurlos. Jetzt ist er nach Schweden, geheimen Ermittlungen in Cambridge identifiziert worden, wo er sich inwieweit als Professor etabliert hatte, der an der Harvard-Universität doziert allgemein anerkannte Vorlesungen über südamerikanische volkswirtschaftliche Probleme hielt.

Insel Ameland ein rund 2000 Tonnen großer deutscher Holzdamper, dessen Name noch nicht feststeht, infolge dichten Nebels gestrandet. Ein Rettungsboot und mehrere Schleppdampfer sind dem deutschen Schiff zu Hilfe geeilt. Es herrschen Nordwestwind und hoher Wellengang, so daß sich die Rettungsarbeiten ziemlich schwierig gestalten dürften. Weitere Einzelheiten fehlen noch.

Das Schiff der 350 Bräute.

Chevermittlung Europa-Australien — Verheißungsvolle Fahrt ins Himmelblau.

Von Stephan Demeter.

Die Einwohner des überaus dünn besiedelten Teiles im Innern Australiens, des vom Verkehr abgeschnittenen und nur unter großen Anstrengungen erreichbaren Hinterlandes, sind in weit überwiegender Zahl Männer, prachtvoll gebaute Männer der weißen Rasse mit gutem Charakter, darunter — nicht selten — reiche Männer in Pfund-Sterling-Währung, im Besitz großer Ländereien mit Tausenden von Rindern und Pferden, oft mit weit über 100 000 Schafen.

Diese auf sich allein angewiesenen Männer haben mit Frauen äußerst selten Umgang. So schwebt ihnen das schöne Geschlecht in den schönsten Träumen vor. Sie haben von ihm eine ideale Vorstellung, die heute nur selten ist, aber wie gelagte, wenig Gelegenheit, eine Gefährtin für das Leben kennen zu lernen.

Frauen sehr geliebt.

Drüben in Australien registriert, um diesem „Nebel“ abzuhelfen, eine Art „Bureau für ehedürftige Männer“ Anmelddungen in dieser Richtung. An das Londoner Amtshaus weitergeleitet, erfahren diese Wünsche nach der zukünftigen Unterstützung und sorgfältige Behandlung seitens der Pfarrerämter der anglikanischen Kirche. Auf diese Art werden heiratslustige Mädchen (auch Witwen) „erfaßt“. Geschlossene Transporte von dreihundert bis fünfhundert entsprechenden Eheandabittanten, vorwiegend aus der Klasse der Landbevölkerung aller Schichten, gehen mit den regelmäßigen Schiffen nach Australien ab.

Bräutigam unbekannt.

Der Zufall fügte es, daß ich eine meiner Reisen von Europa nach Australien auf einem Dampfer mit einem dieser „Bräutetransporte“ von 350 Mädchen und Frauen bei ihrer Fahrt ins „Blau“ machte. Dieser „Bräutetransport“ war für das Gebiet Neufundlands bestimmt. Die sechs Wochen dauernde Seereise bis Sydney gewährte hinreichend Gelegenheit, an Bord Beobachtungen anstellen zu können. Nach Art der Mädchen, ihre Zukunft immer mit romantischen Vorstellungen auszumalen und diese mitzuteilen, haben viele von diesen Mitreisenden ihre Träume ausgeplaudert, was unter den gegebenen Umständen nicht zu verwundern war. Nur die wenigsten waren eines bestimmten Bräutigams sicher, dies meist durch persönliche Bekanntschaft aus der Kinderzeit mit einem schon früher ausgewanderten, der es sich endlich leisten konnte, die Auserwählte seines Herzens nachkommen zu lassen. Andere wieder kannten den zukünftigen Gatten nur durch Korrespondenz und Photographien, nachdem die Verbindung durch Angehörige, Freunde oder das genannte Bureau hergestellt war. So erzählten mir drei Schwestern, daß ihr Bruder — der auf einer Apfelsfarm in Australien arbeitete — für sie unter den Kameraden drei Bräutigame ausgesucht hatte, und daß diese den Schwestern nach Sydney entgefahren würden, um sie gleich dort zu heiraten. Zwei andere Mädchen und eine jenseitige Witwe hatten sich auf dem Schiff mit Passagieren verlobt, die nach Australien zurückkehrten, um ebenfalls gleich nach Ankunft im Hafen die Ehe zu schließen.

Der Großteil der Mädchen machte jedoch eine „Fahrt ins Blau“, ohne die geringste Ahnung zu haben, wen ihnen das Schicksal bestimmen werde. Sie hofften indes alle, ihre Wahl nach der Stimme ihres Herzens treffen zu können.

Sorgen wegen Mitleid und Brautausstattung sind den Engländerinnen fremd. Für einen Briten ist die bloße Zumutung eines materiellen Vorteiles durch die Braut entwürdigend. Der Besitz der Frau bleibt für ihn immer ihr unantastbares Eigentum. Dagegen sorgt der Bräutigam dafür, das Heim selbstverständlich nach den Wünschen seiner zukünftigen Gattin auszustatten. Erst dann wird geheiratet. Bloß dem weiblichen Geschlecht ist das Privilegium eingeräumt, von einer reichen Heirat zu träumen.

Proviantmeister und Drafel.

Mit jedem Tag der Reise steigert sich das Gefühl der Erwartung unter den zukünftigen Bräuten. Natürlich wurde dem „Wahrsagen“ mit allen Begleiterscheinungen viel gehuldet. Fürsorglich hatte der Proviantmeister zum täglichen Tafelschmuck

viel Margueriten gewählt und schmückte immer über das übliche Drafelspiel: „Er liebt mich von Herzen, mit Sa. merzen, ein wenig oder gar nicht“.

Doch auch an vielen schweigsamen, in sich gefehrten Bräuten, die sich dem Spiel des Schicksals ausgeliefert fühlten, fehlte es nicht. Die phantasiereichen fahen den „großen Unbekannten“ schon in bestimmter Gestalt. Gerade die Mädchen, die den Eindruck machten, schwer anzubringende Ladenhüter zu bleiben, hatten vielfach unbedingten fahliche Ansprüche geäußert. Nicht gerade die schönsten aus Schottland erklärte entschieden, „nicht weniger als 60 000 Schafe heiraten zu wollen, der Mann sei nur eine nebenfahliche Draufgabe“.

Liebe auf den ersten Blick.

Frühmorgens, als die australische Küste in Sicht kam, erschienen die Bräute in ihren besten Kleidern, das gewohnte, gemüthliche Bild auf dem Schiff war dadurch sofort geändert. Gingen doch diese Mädchen den größten Ereignissen ihres Lebens entgegen, das sich noch am gleichen Tag abspielen sollte.

Bei der Einfahrt in den Hafen von Sydney warteten bereits einige Dampfbarkassen, überladen von Brautwerbern mit sonnengebräunten, erwartungsvollen Gesichtern. Die Barkassen steuerten in Sprechweite dem Schiff entlang, was zur Einleitung der ersten Bekanntschaften führte. Die Mädchen trugen zu diesem Umstand ihr Möglichstes bei, indem sie das Schiffsgeländer in Beschlag genommen hatten. Bald war manche „Liebe auf den ersten Blick“ gefestigt. Eigen anheimelnd wirkte es, als einer dieser Männer den Refrain, aus dem in englischer Uebersetzung sehr bekannten Schubert'schen Lied: „Dein ist mein Herz“ als Brautwerbeständchen vortrug. Etwa 700 weitere Männer warteten auf dem Kai. Von den Bewerbern in den Barkassen wurden Gespräche mit den eben angekommenen Mädchen nach dem Deck hinauf angeknüpft. Aus den Traumbildern wurden plötzlich, wenn auch manchmal veränderte, doch greifbare Gestalten.

Einig bei einer Tasse Tee.

Als das Schiff am Kai befestigt und nach Erledigung der Hafenformalitäten das Betreten des Schiffes freigegeben war, begann ein Wettlauf der Männer über den Landungssteig. Jeder wollte als erster auf dem Brautschiff sein. In gezieltem Artigkeit — erst unsicher, zurückhaltend — gingen die Männer an den Mädchen vorbei. Als die Männer nach einer Weile anscheinend ihre Wahl getroffen hatten, wurden harmlose Ge-

sprache über das Wetter, die Reise und derlei Angelegenheiten angeknüpft. Bei den Engländern haben sich diese scheinbar nichtsagenden Reden an Stelle unseres üblichen „Vorstellens“ eingebürgert und weisen keine Wendungen auf, so daß der Ansprecher aus der Art der Antwort bald erkennen kann, ob die Bekanntschaft auch Sympathie hervorruft. Es muß hervorgehoben werden, daß alle Schichten der britischen Rasse höchste Kultur in der Konversation aufweisen.

Daß auch manche dieser Ehejuchenden in Anbetracht des Ernstes der Angelegenheit eine Weile unschlüssig waren, ist nur natürlich. Obwohl den Zuschauer manches in diesem Bild erheitern mußte, hatte man es hier mit durchweg ernst zu nehmenden Menschen zu tun, die ängstlich auf ihre Zukunft bedacht waren. Die im australischen Hinterland schwer schaffenden Männer wissen genau, daß eine an das Leben in England gewöhnte Frau in ihrer Einöde, nämlich in der australischen Steppe, oft hunderte Kilometer von der nächsten Behausung entfernt, viel entbehren muß. Diese Tatsache suchen die Australier durch bewundernswerte Ritterlichkeit der Frau gegenüber gutzumachen.

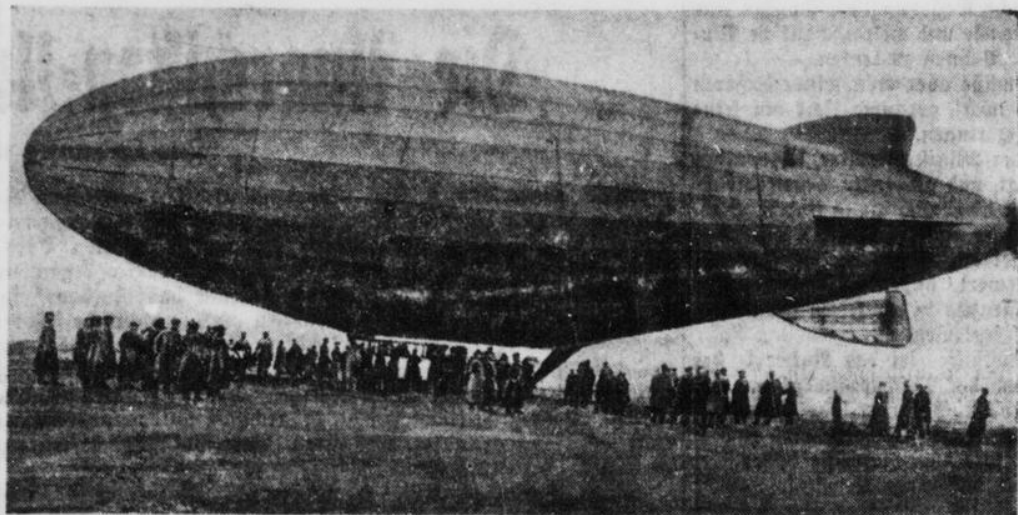
Wenn die Frauen diesen Männern zuerst etwas befangen gegenübertraten, finden sie doch bald deren schätzenswerte Qualitäten heraus.

Ein großer Schritt näher zum Ziel ist es schon, wenn die Dame dem Herrn im Speiselaal des Schiffes zum Tee einladet, der von Stewards auf kleinen Tischchen serviert wird. Dabei wird im Klaren viel Ernstes besprochen. Wenn alles klappt, wird der erste Heiratsantrag gestellt und die sofortige Eheschließung vereinbart.

336 Paare binnen sechs Stunden.

Oben auf dem Deck wurde inzwischen ein mit Blumengirlanden und englisch-australischen Flaggen geschmückter Raum als Standesamt improvisiert, in dem einige Beamte amtierten. Die Paare mußten sich zu dieser „Ereignisstätte“ — die vollkommene Rechtsgültigkeit hat — förmlich anstellen und verliehen freudestrahlend als Mann und Frau das Schiff. Aber auch für die sofortige kirchliche Trauung war — falls diese erwünscht war — gesorgt. Unten in der Landungshalle war eine Reihe von Altären der anglikanischen Kirche aufgestellt, und die Pastoren vollzogen in vollem Ornat die kirchliche Zeremonie.

Dies alles hatte sich innerhalb sechs Stunden nach Ankunft des Schiffes abgepielt. Von den 350 Bräuten hatten auf diese Weise 336 das Schiff als jungverheiratete Frauen mit ihren Ehegatten verlassen. Die übriggebliebenen „Mauerblümchen“ wurden eintwischen in einem staatlichen Mädchenheim untergebracht, um entweder den richtigen Bewerber abwarten oder um sich eine Verdienstmöglichkeit schaffen zu können. Unter diesen befand sich jene Schottin, die nicht weniger als 60 000 Schafe und den Mann als Draufgabe heiraten wollte. Jetzt hätte sie sich gern selbst mit einem Schäfer begnügt.



Dieses Sowjetluftschiff verunglückte.

Das russische Luftschiff W. 2, das durch Motorstörungen führerlos geworden war, trieb bei Komgorod gegen einen Wald und wurde von den Bäumen vollständig zerstört. Der Besatzung gelang es, sich in Sicherheit zu bringen.

Die Schuld des Chirurgen Orlovius

Roman von Josef Geth.

36)

Der Schnee schrie unter den Füßen, von einem bläulichen Himmel siderte das Sonnenlicht, gelbe Wärme, auf sie herab. Da Johanne schwieg, mußte er beginnen:

„Wie findest du meine Tätigkeit als Charlatan?“

Sie sah über den Schnee hin:

„Du bist Chirurg wie früher, warum erniedrigst du dich vor dir?“

„Weil ich früher Kranke operierte und heute Eitle.“

„Früher und heute Unglückliche, der Unterschied ist geringer, als du wahrhaben willst.“

Er lächelte ironisch, während sie fortfuhr:

„Du machst die Frauen glücklich, Rudolf — hättest du früher einmal daran gedacht, daß das dein Beruf werden würde?“

„Nein. — Uebrigens hast du recht, Johanne, viele sind sehr unglücklich, vielen kann ich wirklich helfen. So bin ich ja auch dazu gekommen.“

„Du denkst an Mikkel Clark?“

„An sie und an Elia. Beide hätten es sich wohl nicht träumen lassen, was geschehen ist.“

Johanne senkte die Augen, er sah es nicht. Eine Pause entstand, man hörte das Hupen der Autos von der nächsten Chaussee, ein paar Krähnen und Elstern zantten sich heftig um einen Gegenstand, den man nicht erkennen konnte. Rudolf Orlovius fühlte, wie jede Sekunde des Schweigens drückender wurde, wie es mit jedem Augenblick schwerer wurde, den Bann zu durchbrechen, der sich unaufhaltsam aufrichtete. Er dachte fieberhaft nach und war erschrocken, als er sich fragen hörte:

„Und mit uns, Johanne, was soll mit uns werden?“

Der Schnee schrie leise, als sie weitergingen. Johanne strich mit der freien Rechte über die seine, mit der er sie untergefaßt hatte

„Ich muß bei Halland bleiben — solange ich kann.“

„Joan — wir waren sehr lange voneinander getrennt. Es waren viel mehr als einige Wochen, ein Leben lang, entliehst du lange. Es ist viel inzwischen geschehen. Ich bin — ganz allein, Joan. Verzeih mir, wenn ich davon rede.“

Der Schnee stieß kleine, schillende Schreie aus, die Sonne lag wie ein leichter, nicht sehr wärmender gelber Mantel auf der Erde. Johanne sah zum Himmel auf; wenn man nach oben blickt, färbt die drängenden Tränen schneller zurück:

„Ich kann nicht, Rudolf. Wenn es Halland besser ginge — ja. Uns trennt nichts als dies; aber das ist eine Welt. Wenn Halland gesund wäre — ich weiß, daß er seine eigenen Wege gehen würde. Glaube mir, ich habe nicht weniger gelernt als du in dieser Zeit. Aber es nützt noch nichts, es hilft noch gar nichts.“

Komm, wir müssen diesen Weg hier gegen. Du mußt uns lehren, zu deinen Patienten. — Man kann nicht zurück, man kann nichts ungeschehen machen, Rudolf.“

Eine Viertelstunde danach stand Orlovius wieder am Operationstisch, modellierte das Gesicht einer ungarischen Baronin, dachte an nichts als an Johanne.

Erminio war, als er die verjüngte Amy Clark zum ersten Male gesehen hatte, ebenso erstaunt wie alle Welt. War diese elegante, hübsche, lachende Dame Mikkel Clark? Er empfand eine unbestimmte Scheu, irgend etwas hinderte ihn, vertraulich zu werden. Daß hier Zauberei im Werk war, schien wahrscheinlich — aber es war noch mehr.

Er wußte es nicht, warum er auf einmal jede Gelegenheit wahrnahm, allein zu sein, sich von ihr zu entfernen. Ja, er entfernte sich rasch, er war sich der Gründe gar nicht bewußt, sie gefiel ihm nicht mehr, seit sie schön war. Amy Clark sah nun genau so über doch ähnlich aus wie hundert gutgewachsene junge Frauen. Er wußte es nicht, daß ihn, den Bauern, den Fischerjungen aus Apulien, gerade das Verworfenste, das vorzeitig Gealterte gereizt hatte. Sonderbar, er hatte für die verwöhlt aussehende Amy Clark viel mehr Gefühle übrig gehabt als für die verjüngte.

Amy war zu klug, um sich zu täuschen. Sie glaubte freilich zuerst nur, das Erkennen, ein wenig auch der Uberglaube trieb den Jungen vorübergehend von ihr. Dann aber erkannte sie die wahren Gründe: es war gerade das alte Aussehen, das auf sonderbare Weise mit Mütterlichkeit gemischt war, das den Jungen angezogen hatte. Sie war eine Kärin gewesen. Erminio hatte sie, soweit er überhaupt dazu fähig war, als häßliche Frau geliebt — jetzt war sie nicht mehr als eine der vielen, die sich um den hübschen, starken Burschen bewarben.

Und sie liebte dieses große Kind, das aus seinem Egoismus kein Fehl machte. Sie liebte den Jungen wirklich und litt entsetzlich unter der Vernachlässigung. Sie dachte nicht daran, Orlovius schuld zu geben; er wie sie hatten das Beste gewollt und vollbracht, was möglich war; aber nun, das Ergebnis war Unlück. Sie ging zu Orlovius, sie stand gut mit ihm; er würde sie verstehen, er war Arzt, ein Arzt, mit dem man alle menschlichen Dinge besprechen konnte.

Er hörte sie wortlos an; ihr schien es, als ob sein Kopf tiefer und tiefer sank, während sie erzählte; aber sie irrte wohl. Denn schließliche versuchte er, sie zu trösten, es sei eine Enttäuschung, fahrlässig eine schwere, aber wohl keine, die man nicht überwinden könne. Wenn sie etwa denke, er würde sie nun wieder zur Häßlichkeit verwandeln, so irre sie. Er denke gar nicht daran; übrigens sei das auch technisch unmöglich. Sie sei doch eine kluge Frau. Mit einem Gesicht von fünfundsiebenzig Jahren und einem Herzen von vierzig dürfte es nicht so schwer sein, darüber hinwegzukommen.

Amy Clark sah ihn an:

„Sie haben recht, Doktor, aber in ganz anderer Weise, als Sie denken. Ich bin äußerlich jung geworden — und innerlich eine alte Frau. Ich bin müde, verstehen Sie? Jetzt, wo ich dich

am Ziel zu sein glaubte, werde ich müde. Oh, ich kann Ihnen genau sagen, was geschehen wird: Amy Clark wird wieder in den Staaten auftauchen, glänzend, blendend, umschwärmt von Männern. Sie wird rauschend leben, von ihrem und fremdem Geld, alles tun, was verboten ist, beneidet sein — und unglücklich sein; aber das interessiert Sie nicht. Sie haben recht, Professor, die Operation ist glänzend geglückt, allzu glänzend.“

Sie reichte ihm die Hand, eine Hand voller Vergangenheit, die gar nicht zu dem Gesicht paßte, das ihn ansah, und ging. Er hielt sie nicht zurück, er hatte ihr nichts mehr zu sagen; was hätte es auch sein sollen? Er schauerte zusammen, erhob sich. Für heute war es genug, er mußte gehen, ausspannen, irgend etwas sehen, um nicht erinnert zu werden. Mit Elia?

Elia war nicht zu Hause. Er nickte nur, zog sich um, ging auf den Montparnasse, zu den Negern.

Hier traf er auf Johanne und Halland. Sie sahen zusammen in einem niedrigen Raum voller Menschen und Musik. Es wurde wild getanzt, rechts und links neben ihm wiegten sich die Menschen im Rhythmus der Töne hin und her; sie sahen still. Halland beugte sich zu Orlovius:

„Wie geht Ihre Praxis?“

„Glänzend. Ich habe sogar Patienten, die wiederkommen.“

Er lachte, man hörte es in dem Lärm nicht, sah nur den geöffneten Mund. Aber Halland beachtete die Trauer des anderen nicht. Während Johanne den Raum für Minuten verließ, rühte er dicht zu Orlovius heran:

„Sie werden lachen, wenn ich Ihnen eine Idee erzähle, die mich verfolgt. Ich habe das Gefühl, als wenn ich auch zu Ihnen kommen müßte, verstehen Sie? — Ich ... ich brauche eine Operation, eine Schönheitsoperation.“

„Sie? Mein Gott, sehen Sie doch einmal in den Spiegel!“

Halland nickte eifrig:

„Das habe ich getan, stundenlang getan! Außerlich, ja, ich kann zufrieden sein, bin auch nicht so eitel! Aber — gibt es auch innere Schönheitsoperationen?“

Rudolf Orlovius sah ihn an. Ein flammender Blick durchfuhr ihn, riß alles wieder auf, ließ ihn erzittern, während er mit rauher Stimme sagte:

„Wenn Sie Zeit haben, kommen Sie morgen zu mir in die Klinik. Wir wollen uns unterhalten. Sagen Sie Ihrem Menschen davon, noch nicht, begreifen Sie?“

Halland nickte strahlend und faßte nach Orlovius' Hand:

„Ich danke Ihnen. Ich komme — aber ich weiß ja noch immer nicht genau, doch halt — Ihr Name?“

Er starrte einen Augenblick, auf einmal fiel ihm die Namensgleichheit zwischen dem Arzt und Frau Johanne auf, auch, daß die beiden sich duzen. Warum hatte er bisher nicht darauf geachtet? Er fragte:

„Orlovius, richtig, ich erinnere mich ...“

Der Arzt spricht in die Musik hinein:

„Ich habe Sie schon einmal in Berlin operiert.“

„So? — Also kennen wir uns doch von früher. Das freut mich, ich habe Vertrauen zu Ihnen, ich komme morgen.“

Johanne wunderte sich, als sie zurückkam, daß Rudolf Orlovius nicht da war. Halland bestellte ihr Grütze, der Professor hätte sich entschuldigt.

Als der Arzt langsam den Weg zum Hotel zurückging, wußte er, daß alles nur eine Vorbereitung war. Wird er die Prüfung, von der sein Leben abhängt, bestehen? (Fortsetzung folgt.)

Es gibt auch Frauen im Völkerbund.

„Völkerbunds-Frau“ ein begehrenswerter Posten. — Möchten Sie 28 000 Francs verdienen? — Zu Besuch im internationalen Arbeitsamt.

Wenn man vom Völkerbund spricht, dann denkt man immer nur an Männer, und wenn man in Genf spazieren geht, dann werden einem lauter „historische Stellen“ gezeigt, aber diese historischen Stellen hängen immer nur mit Männern zusammen. Von den „Völkerbunds-Frauen“ reißt kein Mensch. Ich erfuhr erst von ihnen durch den Parkwächter des Internationalen Arbeitsamtes.

Der unterhielt sich nämlich mit dem Chauffeur eines feudalen Kabinettiers über die Frage, warum Madame heute nicht lieber den geschlossenen Wagen genommen hätte, wo es doch so windig sei. Madame meinte demnach zwei Wagen besitzen.

Wer viel fragt, bekommt viel Antwort. Ich fragte viel, und machte so Bekanntschaft mit den „Völkerbunds-Frauen“.

Die Besitzerin des schönen Kabinettiers, eine Französin, darf sich mit autem Gewissen noch einen zweiten Wagen leisten, denn sie hat ein Jahreseinkommen von 28 000 Schweizer Franken! Sie hat nur eine ebenbürtige Partnerin beim Völkerbund, eine Engländerin, die dasselbe Gehalt bekommt. Ultimofolgen in Bezug auf den „blauen Brief“ brauchen diese beiden Damen auch nicht zu haben, sie sind bis zur Erreichung der Altersgrenze angestellt, und dann gibt's Pension.

Diese Stellungen beim Völkerbund, die so hoch dotiert werden, sind allerdings der Platz an der Sonne. Dorthin zu kommen ist ein so weiter Weg, daß nur die allerwenigsten zum Ziel kommen. Doch auch wer sich mit beiderseitigen Stellungen begnügt, wer nur ganz einfach „Stenotypistin“ dort werden will, der kann am Monatsende in der Lohnkutsche runde 1000 Schweizer Franken nach Hause tragen, wer Sekretions-Sekretärin wird, der bekommt bis 14 500 Franken im Jahr, und der kürzeste Anstellungsvertrag läuft sieben Jahre.

Natürlich muß das irgend einen Haken haben, denn sonst braucht man sich ja nur in den Zug zu setzen, nach Genf zu fahren, um hier in ein Paradies für weibliche Angestellte einzutreten, und keine arbeitende Frau würde etwas anderes werden wollen als „Völkerbunds-Frau“.

Der Haken sind die Examen! Die sind nämlich strenger als die Prüfungen in den berühmten sieben Vorhöfen des Paradieses. Eine, die es geschafft hat, die erste Stufe erklimmen hat, eine junge Engländerin, Stenotypistin, fuhr mich in ihrem Wagen nach Dufour. Sie hatte zehn Stunden Arbeit hinter sich, aber die Fahrt durch die frische Luft nahm die Müdigkeit aus den Gliedern.

... natürlich kann jede Frau Angestellte des Internationalen Arbeitsamtes werden, da gibt es keine besonderen internationalen Bestimmungen. Allerdings muß man die Prüfungen bestehen — und eine freie Stelle muß ausgeschrieben sein, und das kommt sehr selten vor. Bewerber darf sich jeder. Allerdings, Franzosen und Engländer stellen die meisten Arbeitskräfte, dann Holländer.

Deutsche Frauen gibt es nur vier bei uns, davon eine in gehobener Stellung, nämlich die Vertreterin der sozialistischen Angestellten-Organisation Deutschlands, Martha Mundt. Sie hat einen leitenden Posten und ist ungeheuer tüchtig!

„Also, was muß ich tun, um Völkerbunds-Frau zu werden?“

„Schredlich fleißig sein“, lacht die junge Engländerin, „lernen, lernen, lernen. Jede Stenotypistin muß drei Sprachen perfekt in Wort und Schrift beherrschen (natürlich auch im Stenogramm), außerdem muß sie eine ausgezeichnete Allgemeinbildung haben, wenn möglich natürlich das Abitur und einige Semester Studium. Doch das ist nicht Bedingung.“

„Also, man liest da in der Zeitung, daß eine Stelle beim Völkerbund frei ist und dann bewirbt man sich?“

„Ja, wenn man Glück hat, wird man ausgewählt, sich an den Prüfungen zu beteiligen, und wenn man die besteht, dann hat man die erste Stufe geschafft. Dann kann man innerhalb der Organisation weiterklimmen, kann wieder Examen und Prüfungen machen — und langsam weiterkommen!“

„Was machen denn die Völkerbunds-Frauen mit dem vielen Geld?“

„Wir haben nur wenig Zeit, darüber nachzudenken, die Arbeit frisst uns auf. Genf ist wunderschön, nach Chamonix sind's nur

ein paar Stunden mit dem Wagen, Montreux hat den herrlichsten Frühling, — aber wir kennen das nur vom Hörensagen. Keine Zeit! Mal Sonntags — aber da ruhen wir uns lieber aus. Aber die Arbeit ist sooo schön...“

Wir sind in Dufour, da hat die junge „Völkerbunds-Frau“ eine entzückende kleine Wohnung, dicht am See, mit einem großen roten Sonnenschirm im Garten und Schwänen, dicht am See, mit einem großen roten Sonnenschirm im Garten und Schwänen, die Taat freien — beinahe aus der Hand! Es ist doch wunderbar, Völkerbunds-Frau zu sein, wenn auch nie ein Mensch davon spricht...
Senta Redel.

Mertin im Frauengefängnis.

Dr. Hanna Neumann-Kolliba, Deutschlands einzige Gefängnisärztin, erzählt.

Ein neues Arbeitsgebiet für die Frau.

In Lübeck liegt der Lauerhof, das Zentralgefängnis des gesamten norddeutschen Strafvollzugs. Hier verbüßen Hunderte von Straftätern ihre Haft, der Lauerhof ist eine kleine Stadt für sich. Und in dieser Stadt gibt es auch Frauen, Frauen hinter Gittern, junge und alte, viele, die nicht zum erstenmal Bekanntschaft mit den Paragraphen des Strafgesetzbuches machen, aber auch viele, denen zum erstenmal der Weg zur Freiheit verfröhlicht wurde, und die zum erstenmal erfahren, was es heißt, hinter Türen zu leben, die keine Klappen haben und nur von einer dritten Person geschlossen und geöffnet werden.

In dem großen Lübecker Frauengefängnis wirkt die einzige Gefängnisärztin, die in Deutschland beamtet ist: Dr. Hanna Neumann-Kolliba. Seit 1931 hat sie dieses schwere und verantwortungsvolle Amt übernommen, und wenn sie in diesen Tagen auf Veranstaltung und Einladung des Bundes deutscher Ärztinnen von ihrer Arbeit sprach, so hörte man aus jedem Wort die Freude an dieser Arbeit — aber auch das Gefühl der Verantwortung, die dieser Posten in sich birgt.

Ein Lazarett mit dreißig Betten untersteht der Ärztin, jeden Vormittag ist außerdem noch Sprechstunde, zweimal in der Woche ist Revierprechstunde — dies sind nur die festgelegten Daten.

„Meine besondere Fürsorge gilt den werdenden Müttern, die ihrer schweren Stunde im Gefängnis hinter Gittern entgegensehen müssen“, erzählt Dr. Hanna Neumann, „gerade diese Frauen leiden eigentlich heftigsten mit. Die geistige Empfindsamkeit der Frau während der Schwangerschaft läßt das Eingekerkertsein und das sich ausgeglichen fühlen aus der menschlichen Gesellschaft besonders schmerzhaft empfinden. Hier kommen auch die vielen Fälle von Selbstmord vor. Da muß vorgebaut werden, und eine Frau kann hier leichter helfen, als ein Mann!“

Den schwangeren Frauen werden vor allen Dingen leichte Arbeiten vermittelt, damit sie keine Zeit haben, ihren Gedanken nachzuhängen. Weibnarbeiten, die mit der Hand gearbeitet werden können — denn Nähmaschine treten soll ja in diesem Körperzustand vermieden werden — Strümpfweben für die Mitgefängenen und die Inzassen der Männerabteilung. Da die Schwangerschaft ja keine Krankheit ist, kommen die werdenden Mütter nicht ins Lazarett, nur wenn eine wirklich erkrankt. Die Frauen können beantragen, zur Geburt in ein Krankenhaus beurlaubt zu werden, aus dem Krankenhaus fahren sie dann mit dem Kind wieder ins Gefängnis zurück. Aber die, die nicht in ein öffentliches Krankenhaus wollen, die kommen ins Lazarett und werden dort betreut. Auch die Neugeborenen untersteht der Fürsorge der Ärztin.

Das Arbeitsgebiet ist für die Frau noch neu. Leicht ist die Arbeit nicht, es gehört Einfühlungsvermögen und Energie dazu. Nicht immer wird Dank geerntet, besonders dann, wenn die Ärztin nicht alle Wünsche der Gefangenen erfüllen kann. Die Gefangenen leben in der Ärztin zunächst die Stelle, die ihnen ihr Los erleichtern und ihnen Vergünstigungen verschaffen kann. Das geht natürlich nicht immer, und dann ist es nicht leicht, mit

Freiwilliger Arbeitsdienst für Frauen.



In Lüthten (Mecklenburg) befindet sich seit einiger Zeit ein vom Evangelischen Frauenbund eingerichtetes Arbeitsdienstlager für Frauen. Die jungen Mädchen erhalten hier Unterweisungen in Haushaltsarbeiten aller Art. Es wird gebackt, geschneidert, sachgemäße wirtschaftliche Vorräte werden geleistet, aber, wie auf unserem Bild zu sehen ist, müssen auch härtere Arbeiten verrichtet werden, wie Holzägen, Kohlenholen und Gartenarbeiten.

den Frauen auszukommen. Und doch faßt die Frau zur Frau leichter Vertrauen als zum Mann. Die Fälle schwerer Selbstmorde bei weiblichen Straftäterinnen, es kommen Fälle vor, wo die eingelieferten Frauen tag- und nachts weinen und sich nicht beruhigen wollen; auch Selbstmordversuche sind nicht selten — da muß die Ärztin eingreifen.

Überfüllt ist das Sprechzimmer in den Revierstunden, die zweimal wöchentlich stattfinden. Da wird nicht nur von Krankheiten gesprochen, sondern auch von häuslichen Sorgen und Nöten, da muß der Blick aus den Mauern des Gefängnisses in die engen Wohnungen und dunklen Stuben der Armen schweifen. Verständnis für die seelische Einstellung dieser Menschen muß neben dem medizinischen Wissen der Ärztin gepflegt werden.

Im Lauerhof in Lübeck wirkt Dr. Hanna Neumann-Kolliba als Pionier auf einem neuen Arbeitsgebiet zum Segen der Menschheit. Die Ärztin im Frauengefängnis darf keine Einsamkeit erleben!
Dagmar Köhler.

Kinder, die uns Sorgen machen!

Von Dr. Dr. Rudolf Günther.

I.

Es gibt Kinder, die den zu ihrer Erziehung Berufenen, Eltern und Lehrern, besondere Sorgen bereiten. Und doch sind es gerade diese Kinder, die den Eltern besonders ans Herz gewachsen sind, die Sorgenkinder, um deren zukünftiges Schicksal uns bangt, die wir gerade deswegen um so treuer umgeben und umpflegen, weil wir in ihnen Stiefkinder des Schicksals sehen. Und auch der rechte Berufsleiter, der Lehrer, der ein wirkliches Kinderfreund ist, weiß, daß seine Erziehungsaufgabe sich in besonderer Weise an den Kindern bewähren muß, die seiner Leitung und Führung mehr als andere bedürfen. Von Sorgenkindern soll in den folgenden Aufzügen die Rede sein.

1. Das lügenhafte Kind.

Die Kinderlüge ist sehr verbreitet. Die Kinderlüge nur? Wir Erwachsenen sollten da doch an unsere Brust schlagen und bekennen: „Nostra culpa, nostra maxima culpa!“, es gibt viel Literatur über die Kinderlüge, aber über die Erwachsenenlüge schweigt man sich kluglich aus.

Eltern, die ihr Kind bei der ersten Lüge ertappen, pflegen sehr leicht zu sein, sehen sie doch in der Lüge den Ursprung allen Übels. Nicht umsonst sagt der Volksmund: „Wer lügt, der stiehlt.“ Um die Kinderlüge recht beurteilen zu können, muß man Klarheit darüber haben, aus welchen Motiven heraus ein Kind zur Lüge kommt. Dabei machen wir die tröstliche Entdeckung, daß gerade im Kinderalter nicht jede Unwahrheit eine Lüge ist. Da ist zunächst die Phantasie. Namentlich das Kleinkind hat die Lust am Fabulieren. Traum und Wirklichkeit fließen noch ineinander über. Die Grenzen zwischen Phantasie und Wirklichkeit sind fließend, ohne daß sich natürlich das Kind dieser Tatsache bewußt wäre. Daraus resultiert, daß die Phantasie keine Lüge im engeren Sinne ist, daß man sie also auch nicht mit Strafen belegen kann. Damit soll selbstverständlich nicht gesagt sein, daß man der Neigung eines Kindes zu Phantasie nicht entgegenwirken müsse. Das einfachste und gleichzeitig wirkungsvollste Mittel ist, das Kind auf das Phantasievolle seiner Erzählungen hinzuweisen. „Sieh einmal, Du erzählst ja ein Märchen. Das ist schön. Aber Du brauchst es doch nicht so zu erzählen, als ob es Wirklichkeit wäre.“ Sehr häufig hat das Blüthen des Kindes seinen Ursprung in dem bei fast jedem Kinde stark ausgebildeten Gestaltungsbedürfnis oder aber in Minderwertigkeitsgefühlen, die im letzten psychologischen Grunde

die gleiche Wurzel haben. Das Kind in seiner Unselbstständigkeit und Abhängigkeit von den Erwachsenen will etwas gelten, will zumindest unter seinen Kameraden und Gespielen etwas gelten. Da erscheint dem Kinde als ein bequemes Mittel das Aufschneiden des Blutes. Gern tun das wohlhabende und vermögende. Sie spielen. Oder aber ein armes Kind, das sich stets zurückgesetzt fühlt, macht mehr aus sich, als recht ist, um nicht immer hinter seinen Kameraden zurückzufallen. Auch hier hilft ruhige Aufklärung. Man lasse das Aufschneiden nie durch, erbe den Dingen stets auf den Grund und zwingt in hartnäckigen Fällen das Kind, sein Aufschneiden einzustellen. Dem älteren Kinde wird man vor allem klar machen, daß das Abweichen von der Wahrheit sein Ansehen nicht hebt, sondern schwächt.

Im Leben der Schule ist nicht selten die heroische Lüge. Das Kind, namentlich der heranwachsende Jugendliche, lügt, häufig sehr hartnäckig, um einen Kameraden vor Strafe zu bewahren. Die Behandlung solcher Fälle ist für den Lehrer nicht leicht. Klarsicht und kameradschaftliche Gesinnung sind begünstigende Eigenschaften, das Angeben von Kameraden eine Charakterlosigkeit, die jeder Lehrer mit Verachtung abtun sollte. Wenn man ohne Angeberei eine Sache nicht herausbringen kann, dann lasse man sie eben auf sich beruhen. Gerade der Lehrer muß die Kunst verstehen und üben, auch einmal fünf gerade sein zu lassen. Auf keinen Fall darf man versuchen, die Wahrheit mit schlechten Mitteln ans Licht bringen zu wollen. Zu diesen schlechten Mitteln gehört vor allem auch das Angeben in jeglicher Form. Den Gemeinschaftsgeist muß man pflegen, in Schule und Haus, er ist unendlich wertvoll für die Charakterbildung.

In der Schule und wohl auch in der häuslichen Erziehung am verbreitetsten ist die Angstlüge. Gerade bei Angstlügen der Kinder aber bin ich auf Grund langjähriger Erfahrung und sorgfältiger Untersuchungen in zahlreichen Fällen zu der Überzeugung gekommen, daß die Schuld für die sogenannten Angstlügen in den seltensten Fällen beim Kinde, in der Ueberzahl bei dem Erzieher liegt. Wenn ein Kind geflücht hat, so darf ich nicht wütend auf das Kind einschreiten und ihm womöglich die schlimmsten Strafen androhen, denn wir treiben das Kind unweigerlich zur Lüge. Ich muß mir bei der Erziehung auch die Wahrheit des Wortes vor Augen halten, daß Gelegenheitsdiebe macht. Wo ein Kind unkontrolliert über Geld verfügt, dort kann man sich nicht wundern, wenn es lügt. Vor allen Dingen aber soll man nie etwas von dem Kinde verlangen, was es nach seinen körperlichen und geistigen Kräften nicht leisten kann. Hier denkt ich an das Martyrium jener vielen armen Kinder, die elterlicher Ehrgeiz auf die höheren Schulen zwingt, wobei sie nach ihrer geistigen Veranlagung nicht gehören. Solche bebauerten Kinder, bei denen zwischen Können und Sollen ständig

eine unausfüllbare Kluft besteht, sind vielfach in einem Zustand, der die Lüge als berechnete Notwehr erscheinen läßt. Ich kenne aus meiner Praxis nicht wenige Fälle, wo Kinder, die schlechte Arbeiten nach Hause bringen, Prügel beziehen, ohne daß der Vater oder die Mutter auch nur im geringsten darüber nachdenken, ob das Kind der ihm gestellten Aufgabe gewachsen war. Angesichts der ungeheuerlichen qualitativen und quantitativen Ueberlastung unserer Schüler ist es kein Wunder, wenn die Schüler durch unwahrhaftige Mittel den Anforderungen äußerlich gerecht zu werden suchen. Freilich besteht darüber, ob unsere Schüler überlastet sind, weitgehende Meinungsverschiedenheit. Wer selbst Kinder hat, die nicht gerade Ueberflieger sind, weiß, daß eine sehr starke Ueberlastung tatsächlich vorhanden ist. Will man in der Schule der Unehrlichkeit, dem Pfuschen, wirksam entgegenwirken, so ist die erste Voraussetzung, daß das Maß der Aufgaben verständlich abgemessen, daß aber dieses Maß dann auch gründlich verlangt wird. Alle oberflächliche Arbeit, alle „Parade“, macht unwahrhaftig. Und ich will es ganz offen aussprechen, daß nach meiner Auffassung die Gründlichkeit und Gediegenheit unserer Schularbeit nicht immer so ist, wie sie sein sollte. Wir betrauen uns zu leicht an weitgesteckten Zielen und vergessen darüber nicht selten eine gründliche Durcharbeitung des Elementaren. Erziehung zu einer Oberflächenbildung schädigt den Charakter.

Bei der Bekämpfung der Lüge muß oberstes Gesetz sein, die Ursachen, die zum Lügen verführen, nach Möglichkeit auszumergen. Vor allem aber muß man als Erzieher selbst wahr und gediegen sein. Liebe und Beispiel, das sind die beiden Eckpfeiler aller Erziehung von jeher gewesen. Im Elternhaus muß die unbedingte Wahrhaftigkeit auch in den kleinsten Dingen eine selbstverständliche Gewohnheit sein, eingebettet der Tatsache, daß die Gewohnheit die Amme von guten und schlechten Dingen ist.

Im Elternhaus und Schule pflichtgetreu an der Erziehung der ihnen anvertrauten jungen Menschenketten arbeiten, da erst haben sie das sittliche Recht, der Zwieschlag, der bewussten Lüge scharf entgegenzutreten. Es gibt viele Mittel, die Lüge zu bekämpfen, von der bloßen Nichtachtung bis zur körperlichen Strafe. Je feiner das Mittel, um so wirksamer! Man zeige dem jüngeren Kinde, das einen belogen hat, wie sehr es einen gekränkt hat, wie es das Vertrauen zerstört hat, daß es genügt. Man mache dem älteren Kinde klar, daß Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit unentbehrliche Voraussetzungen des menschlichen Zusammenlebens sind, man appelliere an das Ehrgefühl, zeige, daß Lüge und moralische Feigheit Zwillingsgeschwestern sind. Man werbe unermüdet um das Vertrauen und die Liebe seiner Zöglinge, dann wird man sie zu wahrhaften Menschen erziehen können.

bisher. Tätigkeit, Alter u. sof. verrugb. Barta
u. 8020 an Kellame-Goerster, Düsseldorf, Postfach



4 Schlager, die alles schlagen!

Kleider

In Wolle oder Seide, fesche jugendl. Formen in sportlicher od. eleg. Ausführung

9.75

Mäntel

Curl, Marengo od. Velour lang mit hohem Pelzkragen, ganz gefüttert

14.75

Damen-Spangenschuhe

Lock oder braun mit Block- oder L. XV. Absatz, sehr elegante Formen 4.85, 3.85,

2.85

Strümpfe

zum Aussuchen, K'Wäsche oder plattiert, Wolle mit Kunstseide oder Socken aus Kaschmirwolle

0.95

Inventur-Verkauf TIETZ

Haus- und Grundbesitzer-Verein e.V. SOLINGEN Ortsgruppe Gräfrath.

Der Haus- und Grundbesitzer-Verein e.V., Ortsgruppe Gräfrath, lädt sämtliche Haus- und Grundbesitzer Gräfraths und der anstößenden Bezirke zu einer

Öffentlichen Hausbesitzer-Versammlung auf **Donnerstag, d. 12. 1. 1933** im Lokal **Cano Grah, Sol.-Central, Focherstr. ein.**

Tagesordnung:
1. Geschäftl. Mitteilungen u. örtl. Fragen;
2. Steuergutscheine;
3. Referat des Geschäftsführers Schulte-Limbeck: „Der Stand des deutsch. Hausbesitzes beim Eingang in das Jahr 1933“;
4. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Café Restaurant Gröhl
Telefon: Nr. 22805.

Mittwoch nachmittag

Kaffee-Konzert

Der gute Kaffee! In Kuchen und Gebäck! Diverse Schnittchen

Abends:

Konzert mit Tanz

Tisch-Tennis!

Interner Club nimmt noch einige Mitglieder (Damen und Herren) auf. Anträgen unter 4975 an die Gesch. erb.

Junges Mädchen, 40 J. alt, sucht die Bekanntschaft einer gleichaltr. Dame oder Witwe **Heirat.** zwecks **Ang. u. 4919 a. d. G.**

Zu kaufen gesucht

Kaffeehülse, Schleiferei m. Automat. od. Handbetrieb, kompl. od. einz., mögl. Manderbach & Handbach, zu kauf. ge. **Ang. u. 4936 a. d. G.**

Bauplatz

25-10 Rut. geg. Barzahlung zu kaufen gesucht. **Ang. u. 4936 a. d. G.**

Achtung

Schlagereibesitzer

Kaufen laufend große besten Basse od. ähnliche Muster. Kasse bei Erhalt der Ware. Es kommen nur allerhöchste Preise in Frage. Angebote unter 4972 an die Geschäftsst.

1 1/2 - 2 3/4 Motor.

Transmission u. Ventilator zu kauf. ge. **Ang. u. 4923 an die Gesch.**

Schwerer, doppelseitig.

Schmirgelbock

für 700 mm Scheib. in tadellosem Zustande zu kaufen gesucht. **Ang. u. 4917 an die Gesch.**

Gebrauchter Herd, wenn auch reparaturbedürftig, zu kauf. gesucht. **Ang. u. 4925 an d. G.**

Zu verkaufen

Eine Genation

ist der

Inventur-Verkauf

in Möbeln.

Sie kaufen jetzt ganz

erstaunliche, schwere,

echt edelne

Schlafzimmer

sowie hochwertige

Küchen

alles schwere, weisfä.

Qualitätsarbeit

zu **Schleuderpreisen**

bei

Möbel-Lavack

Hochstraße 23

und Röhrenstraße 147

(am Mühlenplatz).

Lassen Sie sich diese einmalige, einzigartige Gelegenheit nicht entgehen

Erzenterpreisen, 450 und 850 Kr.

Shapingmaschine,

Bohrmaschine, 16 u. 45 mm,

Handhammer,

50 u. 85 kg Bär,

Schmirgelbock,

Horizontalfräsmaschine

2 Handpressen, 2 Knippen,

2 Gasöfen mit Blower,

2 Drehbänke, 3000 mm,

billig zu verkaufen.

Kurt Koppel,

Bismarckstr. 3, Tel. 23229

Erstklassiges

Speisezimmer

mit allem Zubehör u.

hochm. Schlafzimmer

umständelnd, sportbill.

gegen Kasse schnellstens

zu verkaufen. **Gest. Anfr. unt. 092 an die Gesch.**

Weißer Herd

zu verkaufen. **Kattenbergerstr. 172.**

Schöne, bessere Ladeneinrichtung

f. Lebensmittel ist sof. preisw. zu verkaufen. **Ang. u. 4962 a. d. G.**

Sofa

zu verkaufen. **Näh. in der Gesch.**

Zwangsverkauf!

14 echte Perser-Teppiche

9 echte Perser-Brüden

(nur allerbeste Qualitätsware) schnellstens nur gegen **sofortige** Kasse abzugeben — **Eilangebote unter 097 an die Geschäftsst. d. Bl.**

Brennholz

in allen Preislagen liefert

Heilsarmer-Männerheim, Solingen, Florastr. 62. Tel. 20481.

Städtischer Musikverein Solingen

Künstlerischer Leiter: Musikdirektor W. Saam.

Dienstag, 17. Jan. 1933, abends 8 Uhr, Stadthalle-Solingen:

Sinfonie-Konzert

Ausführende: Gisela Derpsch, Frankfurt. Sopran; M. Brechtel, Horn; Städt. Orchester; Gesamtleitung: Musikdirektor W. Saam.

Programm: D-dur-Sinfonie Nr. 14 von J. Haydn; Hornkonzert von W. A. Mozart; Sopran-Arien mit Orchester von Mozart; I. Sinfonie von Beethoven.

Eintrittspreise: Galerie 0.60 RM., numm. Plätze 1.00 und 1.50 RM. Eintrittskarten - Ausgabe in den bekannten Vorverkaufsstellen. Erwerbslose erhalten Ermäßigung für die Plätze von 0.60 RM. u. 1.- RM. Gutscheine-Ausgabe in d. einzelnen Verwaltungsstellen.

Schweres Eichen-Speisezimmer

sehr gut erhalt., kompl. für 260.- zu verkaufen. **Angebote unter 091 an die Geschäftsstelle.**

3 Toppengänge,

1 Gehrocken,

1 Mantel, wenig getr.,

für fortpulente Person

billig zu verkaufen. **Näh. in der Gesch.**

Zu mieten gesucht

Al. Haus, 6-7 Zimmer,

(i. 2. Kam.) m. Garten, außerh. d. St. z. miet. ge.

Ang. u. 4979 an die G.

Kinderl. Ehepaar sucht

zum 1. 2. 33

2-3 Zimm.-Wohnung

in Stadtmitt. **Ang. unt. 4933 an die Gesch.**

4 Zimmer-Wohnung

1. Etg. in gut. S. Nähe

Post u. Hauptbhf. von 2

alt. ruh. Leuten sof. ot. spät. zu mieten ge.

Ang. u. 4932 a. d. G.

Abgeschlossene Etage

3 Zimmer,

Küche u. Bad

zu miet. ge. **Ang. mit Preisang. u. 4922 a. d. G.**

Schöne abgeschlossene

2 1/2 Zimm.-Wohnung

mögl. mit Bad u. etw.

Garten von berufstät. Brautp. zu mieten ge.

Ang. mit Preisang. u. 4949 an die Gesch.

Reines heizb. Zimmer

mit elektr. Licht sofort zu mieten gesucht. **Ang. u. 4952 an die G.**

Möbliertes Zimmer

m. Kochgelegenh. (Stadtmitt.) von jg. Ehepaar

ge. **Ang. u. 4931 a. d. G.**

Zu vermieten

Landhaus

mit 6 Räumen, Gemüsegarten und Obstanlage

zum 1. Febr. od. später nur an solvente Leute zu vermieten.

Ang. u. 4944 a. d. G.

Abgeschl. 1. Etage,

4 Zimmer,

an der Schlagbaumerstraße sofort zu verm.

Dal. 1 w. Küchenherd u. Flurgarderobe (Ecke) zu verm. **Näh. i. d. G.**

Schöne Wohnung

(Ecke) 4 Zimm., Küche, Bad, 3. 1. Febr. zu vermieten. **Kurfürstenstr. 14, 2. Etage.**

Telefon 23631.

ZENITH-

Briefordner

in Folio, Quart, Din., Oktav- und Postkartengröße

ZENITH-Postscheckordner

ZENITH-Schnellhefter

ZENITH-Durchschlagpapier

ZENITH-Tinte

sowie sonstige

Registatur-Artikel und

modernen Bürobedarf

erhalten Sie gut und billig

bei

Julius Tückmantel

& Söhne

Fachgeschäft für mod. Bürobedarf

SOLINGEN NEUMARKT

Abgeschl. Etage von

4 Zimmern

mit Zentralheizung sofort zu vermieten.

Bupperstr. 53, I.

Best. Bart.-Wohnung

3 Zimmer,

abgeschl., nebst Badezimmer, Veranda und Zentralheizung, in der

Südstr. zum 1. Febr. oder später zu vermieten.

Entl. steht Garage mit den dazu gehörigen Erfordernissen z. Verfüg.

Ang. u. 4941 a. d. G.

Sch. Speisezimmer

an alleinstehende Person sofort oder 1. Februar zu vermieten.

Näh. Caféstraße 82.

In ruh. Hause 1. Etg.

2-Zimmer

an alt. Ehep. od. Einzelperson sof. zu verm.

Schlagbaum 27.

Möbliertes Zimmer

sofort zu vermieten. **Rafinstraße 35, part.**

2x2 durcheinandergel.

Zimmer

in der Nordstr. an ruh. Leute sof. zu vermieten.

Ang. u. 4920 a. d. G.

Drei schöne

Maniardenzimmer

in best. Hause an einz. Dame zu vermieten.

Ang. u. 4927 a. d. G.

In gut. Hause Südstr.

3 Zimmer

1. Etage an einz. Dame zu vermieten.

Ang. u. 4928 a. d. G.

Abgeschl. 1. Etage

3 Zimmer u. Kfzst.,

in der Baumstr. zum 1. Febr. 1933 zu verm.

Ang. u. 4942 a. d. G.

Gut möbl. Zimmer, 1 u. 2

Betten, m. Klavier, bill. zu verm., auch m. Benl. Moitestr. 6, I.

Möbl. heizb. Zimmer

an Herrn zu vermieten. **Näh. in der Gesch.**

Schön. gr. möbl. Part.-Zimmer

Stadtmitt. m. Herd an jg. Ehepaar od. 2 Freunde sof. billig zu verm. **Schulstr. 6 (Zab.).**

Gefundenes Geld!

Jetzt kaufen!

Tausende von zufriedenen Gesichtern konnten wir gestern in unserem Hause feststellen. Einstimmig war die Anerkennung über Qualitäten und Preise, denn unsere Versprechungen hinsichtlich der enormen Preisvorteile haben wir wahr gemacht. — Um jeden Kunden selbst in diesen Tagen mit der gewohnten Sorgfalt und Sachkenntnis zu bedienen, bitten wir, auch die Vormittagstunden beim Einkauf zu benutzen.



Jetzt kaufen!

Inventur-Verkauf ALSBERG

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis.

Burg a. d. W.

Aus dem Bürger Vereinsleben. Männergesangsverein e. V. Einleitend begrüßte in der letzten Generalversammlung der erste Vorsitzende, E. Bütt, den Ehrenvorsitzenden Houterman sowie die zahlreich erschienenen Mitglieder. Dem Jahresbericht, erstattet von dem 1. Schriftführer Pantini, ist zu entnehmen, daß die Jahresarbeit außerordentlich rege und betriebig war. Insbesondere sind zu erwähnen die eigenen Veranstaltungen, die Mitwirkung bei Veranstaltungen befreundeter Vereine und bei bedeutenden Familienfestlichkeiten. Den Kassenbericht erstattete der Kassierer O. Köllmann. Trotz der Ungunst der Zeit sind die finanziellen Verhältnisse des Vereins gesund. Infolge Ausbleibens des 1. Kassierers und des 2. Schriftführers waren Ergänzungswahlen notwendig. Für den ersten Posten wurde O. Wader, für den zweiten A. Sauer gewählt. Ferner wählte man noch zu Beisitzern die Mitglieder M. Wader, W. Jarnitzow, F. Schneider und W. Heidehäuser. Vereinslokal bleibt das Hotel „Zur Post“. Das Jahresprogramm 1933 sieht eine Reihe von Veranstaltungen vor. Die Ausarbeitung ist Sache des Vorstandes. Die Erledigung der Tagesordnung nahm einen anregenden und harmonischen Verlauf. Die Aussichten für das kommende Vereinsjahr sind recht günstig. Es ist zu hoffen, daß alle Wünsche in Erfüllung gehen. — Männergesangsverein Oberburg. Fast vollständig hatten sich am Samstag die Mitglieder zur Generalversammlung eingefunden. Nach Erstattung der üblichen Berichte wurde dem Vorstand die erbetene Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl ergab Wiederrwahl. Neuwahl war für die Schriftführer notwendig. Zum 1. Schriftführer wurde O. Hadenberg jr., zum 2. Schriftführer Joh. Hermanns gewählt. Die neu gewählte Vorstandskommission setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitz, A. Hadenberg, 2. Vorsitz, A. Kintler. Für den alljährlich stattfindenden gemütlichen Abend ist der 21. Januar vorgesehen. — Burg a. d. W. — Die Generalversammlung vom letzten Samstag beschloß, die Reichsgründungsfeier im Hof eines Militärlazarets im Falle des Kameraden Johann zu begehen. Die Musik stellt die Kondemmer Feuerwehrgesellschaft, Leitung Obermusikmeister Dreiss. — St. Seb. Schützenverein. Eine seit langer Zeit vorgelegene Arbeit ist nun in Angriff genommen worden: In gemeinsamer Arbeit aller Mitglieder soll die Denkmalanlage hergerichtet werden. Außer einigen kleinen Planierungsarbeiten handelt es sich um die Bepflanzung, bei der

unser heimische Wald- und Heideflora möglichst mannigfaltig Verwendung finden soll. Buntblühende Pflanzen kommen bei unserem Fremdenverkehr nicht in Frage; so soll denn die Anlage wider durch viel farbiges Laub bzw. Nadeln. Auch in die uralte Einfassung von Felsen, Felsen- und Grottenhöhlen wird die Einplanung buntnarbiger Sträucher etwas Leben bringen. Bei dem lebhaften Interesse, das den Arbeiten entgegengebracht wird, wird die Anlage sich bald im neuen Gewande präsentieren.

Leichlingen

1. Zur Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine, die an alle Unterstützungsempfänger ausgegeben werden, teilt das Wohlfahrtsamt mit, daß, nachdem die Ausgabe der Fleischscheine an die Wohlfahrtsunterstützten bereits erfolgt ist, die Kohlenheine bei der nächsten Zahlung am 16. Januar ausgegeben werden. An alle übrigen Unterstützungsempfänger werden diese Scheine am Mittwoch, dem 11. d. M., nachmittags, auf dem hiesigen Wohlfahrtsamt verabfolgt. Die Verbilligungsscheine werden diesmal auch an die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen ausgegeben, sofern diese von der Militär- und Zivilrenten leben müssen. Ferner wird noch darauf hingewiesen, daß die verbilligten Waren abgebenen Händler die Scheine bis spätestens zum 9. Februar dem hiesigen Wohlfahrtsamt zur Einlösung einreichen müssen, da eine spätere Einlösung nicht in Frage kommen kann.

Einem Arzt stahl man die Instrumente aus dem Auto.

2. Verurteilung-Schlebusch, 10. Jan. Am Samstag in den späten Abendstunden wurde dem Arzt Dr. Rings vor der Wirtschaft Höller ein Koffer und eine Tasche mit chirurgischen Instrumenten sowie sämtlichen Verbandzeug aus seinem verschlossenen Auto gestohlen. Um den Wagen öffnen zu können, haben die Spitzbuben das Verdeck mit einem scharfen Instrument durchgeschnitten.

Mitteilungen aus den Vereinen.

Der Solinger Männergesangsverein Bergisch Land e. V. 1885 hielt am letzten Samstag im Vereinslokal (Kronenhof) seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende Hugo Staber begrüßte die zahlreich erschienenen Sänger und gab einen kurzen Rückblick auf das verfloßene Jahr, der allseitig mit Beifall aufgenommen wurde. Bevor man in die Tagesordnung eintrat, sang der Chor den deutschen Sängergesang. Anschließend gedachte der Vorsitzende der im verfloßenen Jahre verstorbenen Sangesbrüder Otto Treß sen., Ernst Schwent sen. (Ehrenvorsitzender), Ernst Weber, der Frau des langjährigen treuen Mitgliedes Wilhelm Schömer und nicht zuletzt der Frau des Ehrenmitgliedes Max Roth, Kammerlängers in Stuttgart. Der 2. Schriftführer Willy Reuschel verlas hierauf den von ihm gewählten schönen und sehr ausführlichen Jahresbericht. Auch der Kassenbericht, der vom 1. Kassierer Wilhelm Dehler erstattet wurde, betriebig alleseitig. Kassenprüfer Max Hammesfahr und Wilhelm Heidenpeter beantragten Entlastung, die dann einstimmig angenommen wurde. Wenn auch ein großer Teil der Vorstandsmitglieder durch die Unbilden der Zeit amtsüde geworden war, so gelang es doch der Versammlung, fast den gesamten Vorstand einstimmig durch Jura wiedergewählen. Hugo Staber, 1. Vorsitzender; Hermann Sonnenstein, 2. Vorsitzender; Walter Wolf, 1. Schriftführer; Wilhelm Weber, 2. Schriftführer; Wilhelm Dehler, 1. Kassierer; Paul Reckermann, 2. Kassierer; Richard Schwab, 1. Bührerwart; Erwin Worsbach, 2. Bührerwart; Willi Sinne, Ferdinand Ern, Walter Hügel, Alex. Schullen und Ernst Schwent jr. als Beisitzer; Kurt Meyer und Gustav Höp als Revisoren. Als Vertreter für den Solinger Kreisgesangsverband wurden die Sangesbrüder Willi Wirtz und Josef Wöbling gewählt. Chorleiter Max Böhle und Vereinslokal werden für das laufende Jahr beibehalten. Für treue Mitgliedschaft soll dem alten Sänger Reinhard Debes sowie dem lieben Ehrenmitglied Jul. Coen, Neuwied, die Ehrenurkunde überreicht werden. Wegen der ungesunden Verhältnisse konnten die kommenden Veranstaltungen nur pro forma aufgestellt werden. Am 25. Januar findet Damen-Kaffeeabend im Vereinslokal statt. Der beliebte Maskenball soll am 26. Februar in der Stadthalle steigen. Ende April soll das Frühjahrsfest stattfinden. Anschließend findet eine Rheintour, Sommerfest und Verbleibungsfeier vorgesehen. Noch dem Musikalischen Chöre „Weise des Gelanges“, schloß der 1. Vorsitzende die harmonisch verlaufene Versammlung gegen 11 Uhr mit einem gütlichen Appell an die Sänger.

Der Sängerbund Gräfrath hielt am Sonntag, 7. Januar, im Vereinsheim von Gräfrath, Saarhaus seine Jahreshauptversammlung ab. Die Sänger waren fast vollständig erschienen; außerdem waren der Ehrenvorsitzende Spätheldendirektor i. A. Paul Kunder und Chorleiter Dr. Hans Georg Schmidt, W. Elberfeld, anwesend. Nach Ablesen des Wahlprotokolls „Durch das Schöne stets das Gute“ erstattete der Vorsitzende Paul Klett den Jahresbericht. Der Sängerbund veranstaltete im vergangenen Jahre ein Frühjahrsfest und ein Herbstkonzert und wirkte außerdem bei der Kriegsgedenkfeier, Veranstaltungen der Schützengilde, Feuerwehr, Rotkiste usw. mit. Der Verein hatte den Tod seines Ehrenmitgliedes Ernst Long zu beklagen. Das Jahr 1932 wurde abgeschlossen mit einem Abschiedsabend, welches dem von Gräfrath scheidenden Maxter Bohmmer dargebracht wurde. Nach Verlesung des Protokolls der Jahresversammlung erstattete Kassierer Jacobs den Kassenbericht. Dann folgten die Wahlen, die ein schönes Bild großer Ginnmütigkeit ergaben, denn der gesamte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Er setzt sich zusammen aus den Herren Paul Klett (1. Vorsitzender), Heinrich Röder (2. Vorsitzender), Willy Saarhaus (1. Schriftführer), Werner Dorff (2. Schriftführer), Frida Jacobs (1. Kassierer), Paul Roes (2. Kassierer), Walter Wirtz, Adolf Saarhaus, Otto Wörberg (Bibliothekar), Konzertausführer: August Bera, Fritz Geigis, Paul Gabbach, Erwin Gabbach, Wiederausführer: Peter Rolden, Walter Wirtz, Karl Heidermann, Frida Jacobs und Erwin Gabbach. Einmütig wurde auch der künftige Leiter Dr. Hans Georg Schmidt, W. Elberfeld, sowie das Vereinslokal Gräfrath, Saarhaus wiedergewählt. Die Versammlung beschloß sich dann mit den für 1933 geplanten Veranstaltungen und internen Angelegenheiten. Den Sangesbrüdern Heinrich Röder sen., Walter Wirtz und Fritz Gabbach wurde für regelmäßigen Probebesuch ein Briefchen überreicht. Im Anschluß an die harmonisch verlaufene Versammlung blieben die Mitglieder mit ihren Damen noch einige frohe Stunden zusammen.

Der Jugendauschuss des Solinger Fußballklubs 1895 e. V. hatte die Mitglieder des Vereins zu einem Eltern-Verband am 10. Januar, Schützenstraße, eingeladen. Der Jugendleiter, Lehrer Sch. I. a. m., konnte etwa 400 Mitglieder und Gäste begrüßen. Ein ausgearbeitetes Programm hat der Vater eine schöne Note. Theateraufführungen, Gedichte, Musikvorträge von Jugendlichen und Mitgebern des Vereins, ferner gymnastische Übungen von Jugendlichen des S. u. Sp. Barmen verdienen ein Gesamtlob. Überdies hat der achtjährige Solinger Schüler Boontcamp, er dürfte seine Prüfung als Junior-Juniorist bestanden haben. Die Bestnote hielt der 1. Vorsitzende des Rohenpostvereins Groß-Solingen, Alex. vom Stein. Seine Ausführungen bezogen sich auf die heutige große Not des Volkes und der Schulkindern Jugend, sowie Jugendarbeit und Vereinstätigkeit im allgemeinen. Der Redner schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch auf eine baldige Besserung der Lage im deutschen Vaterland. Den Neujahrswunsch für die Jugendlichen überbrachte der 1. Vorsitzende des Vereins, Karl von der Goltz. Er betonte ebenfalls die heutige Notzeit und sprach dem Jugendauschuss seinen Dank aus. Die Jugend muß dahin streben, in späteren Jahren die über Farben stolz zu vertreten, von der Schuld gab nach einem kurzen Überblick über das Jahr 1932 und schloß mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Das Schlusswort und die Begrüßung der Jugendlichen übernahm der Jugendleiter Lehrer Sch. I. a. m. Den letzten Dank verdient die Jugendleitung für diese schön verlaufene Feier.

Sinwig.

Der Evangelische Frauenverein i. Solingen, der am 24. Januar sein 100jähriges Bestehen feiert, kündigt gestern im Anzeigenteil des „Solinger Tageblattes“ zwei Veranstaltungen an, und zwar für Donnerstag, den 12. Januar, einen Vortrag von Stadtbürgermeister Sch. I. a. e. über Hermann Eber, und für Donnerstag, den 19. Januar, eine Mitabendeversammlung.

Die Reichsbahndirektion Wuppertal im Dezember 1932.

Die alljährlich auftretende Erscheinung, daß der Güterverkehr im Dezember nach Beendigung des Herbstverkehrs abnimmt, zeigte sich auch in diesem Jahre. Die Abnahme machte sich besonders im Ladungsverkehr durch Aufhören der Kartoffeltransporte und durch den Rückgang an Kohlenlieferungen für Hausbrand infolge der milden Witterung usw. bemerkbar. Schwächer als im Vorjahre war auch der im Oberbergischen Lande und im Sauerland aufkommende Versand an Weihnachtsbäumen. Dieser Rückgang war teilweise auf die etwas verringerte Abnahmefähigkeit, besonders aber auf den stärkeren Kraftwagenverkehr zurückzuführen. Besonders Beachtung verdient jedoch die Tatsache, daß im Vergleich zum gleichen Monat des Vorjahres, ebenso wie bereits im November im Gesamtverkehr eine geringe Besserung eingetreten ist. Diese Besserung zeigt sich sowohl im Stückgutverkehr als auch in der Zahl arbeitsfähiger gestellter Wagen, wenn allein der öffentliche Ladungsverkehr berücksichtigt wird. Die Zahl der abgefertigten Frachtbriele fiel gegenüber November 1932 arbeitsfähig um 8,8 Prozent, gegenüber Dezember 1931 wurden dagegen 4,8 Prozent mehr Frachtbriele abgefertigt. In etwa gleichem Verhältnis stand die Zahl der behandelten Stückgutleistungen. Die Zahl der arbeitsfähig gestellten Wagen fiel gegenüber November 1932 insgesamt um 12,9 Prozent. Gegen Dezember 1931 wurden im öffentlichen Wagenladungsverkehr 8,7 Prozent mehr Wagen gestellt. Gegen Dezember 1929 war die Zahl der abgefertigten Frachtbriele und die Zahl der behandelten Stückgutleistungen etwa 30 Prozent und die Zahl der arbeitsfähig gestellten Wagen etwa 42 Prozent geringer.

Der Personenverkehr ist im Monat Dezember durch den Weihnachtverkehr etwas belebt worden. Die Zunahme gegenüber November beträgt aber trotz der Ausgabe verbilligter Festtagsrückfahrkarten nur 6 Prozent. Der Ausflugs- und Wintersportverkehr litt unter der ungünstigen Witterung. Gegenüber Dezember 1931 wurden 18,5 Prozent weniger Fahrkarten ausgegeben. Immerhin war das Verhältnis von November zu Dezember in diesem Jahre infolgedessen besser als im Vorjahre, als die Steigerung in diesem Jahre 6,01 Prozent, im Vorjahre dagegen nur 2,9 Prozent betrug. Der Gepäck- und Expressgutverkehr stieg gegenüber November 1932 um 31,4 Prozent, was auf den Weihnachtsexpressgutverkehr zurückzuführen ist. Auch gegenüber Dezember 1931 ist die geringe Steigerung von 0,9 Prozent zu verzeichnen.

Ein Ehrenmal für Lennep.

10. Lennep, 9. Jan. In der Jahreshauptversammlung des Arbeiter- und Landwehrvereins gab der 1. Vorsitzende, Schindewolf, einen Bericht über die mit Oberbürgermeister Dr. Hartmann geführten Verhandlungen wegen Aufstellung eines Ehrenmales in Lennep. Von den vorgelegten Entwürfen sollen zwei in engere Wahl gezogen und von einem Sachverständigen begutachtet werden. Als geeigneter Platz für das Denkmal wurde das Waldchen am Wasserturn auf der Knuthöhe vorgeschlagen. Dieser Platz gewährt einen schönen Blick über Lennep und bietet die Möglichkeit für einen glatten An- und Abmarsch bei Feierlichkeiten. Die Kosten würden sich auf ungefähr 6000 RM. belaufen und sollen durch Schenkung eines Ehrenmal-Fonds in den militärischen Vereinen und durch Werbung innerhalb der Bürgerlichkeit aufgebracht werden. Man plant weiter, ein Modell anzufertigen und es im Lennep-Rathaus auszustellen. Die erforderlichen Erdarbeiten sollen durch den freiwilligen Arbeitsdienst ausgeführt werden.

14-köpfige Diebesbande gefaßt.

Entsprungenen Zuchthäuser als Anführer.

Wuppertal, 10. Jan. Wie wir erfahren, ist es der Wuppertaler Polizei nach langen Beobachtungen gelungen, eine vielköpfige Diebesbande dingfest zu machen, die lange Zeit Wuppertal und die Umgebung Rohwinkels unsicher gemacht hat. Insgesamt handelt es sich um nicht weniger als 14 Personen, die festgenommen werden konnten. Als Anführer scheint sich besonders einer der Bande hervorgehen zu haben, der als ein in **Offen entsprungenen Zuchthäuser** identifiziert werden konnte. Die Räuberbande hat eine Unmasse von Konsumeinbrüchen, Diebstählen, Wohnungseinbrüchen, Abklagungen von Vieh auf der Weide usw. auf dem Gewissen. Sämtliche Verhafteten gehören ein und demselben Turnverein des Stadtteils Rohwinkel an.

Wildweib in Bonn.

wp. Bonn, 9. Jan. Heute nachmittags, gegen 3 Uhr, fuhr in der Volkstraße, einer der belebtesten Straßen von Bonn, ein Kraftwagen vor einem Goldwarengeschäft vor. In dem Wagen befanden sich zwei Insassen. Einer von ihnen sprang aus dem Wagen, schlug die Schaufensterscheibe ein, griff eine Reihe von Goldwaren aus dem Fenster und sprang in das Auto zurück, das sofort im schnellsten Tempo davonfuhr. Die Polizei kennt die Nummer des Kraftwagens und hofft, die Täter baldigst zu ermitteln. Der Wert der geraubten Gegenstände ist noch nicht festgestellt.

Schweres Eisenbahnunglück bei Budapest.

Schnellzug und Personenzug in voller Fahrt zusammengefahren. — Zahl der Opfer noch nicht bekannt. — Schneefall erschwert Rettungsarbeiten.

Budapest, 10. Jan. (Funkpr.) Ein schwerer Zugzusammenstoß ereignete sich unweit des Budapest Nordbahnhofes, auf der Strecke nach Craiova. Dort stießen heute früh gegen 8 Uhr ein Schnellzug und ein Personenzug in voller Fahrt zusammen. Die Wagen des Personenzuges wurden aus den Schienen geworfen, fünf Wagen sind vollständig zertrümmert. Die Zahl der Opfer läßt sich bisher noch nicht feststellen, doch fürchtet man, daß sie erheblich ist, da der Zug überfüllt war.

Von Budapest sind sofort Hilfszüge an die Unglücksstelle abgegangen. In Automobilen und Autos versuchen die Angehörigen der Fahrgäste des verunglückten Personenzuges möglichst rasch zur Stelle zu sein. Umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen sind von den Behörden getroffen worden, um einen reibungslosen Ablauf der Rettungsarbeiten zu ermöglichen. Die Rettungsarbeiten sind sehr gehemmt, weil starker Schneefall, der bereits seit zwei Tagen anhält, den Zugang zur Unglücksstelle erschwert. Falls es nicht gelingen sollte, die unter den Trümmern begrabenen Verletzten rasch zu bergen, ist die Gefahr groß, daß sie einschnellen und erfrieren.

Füll-Rätsel.

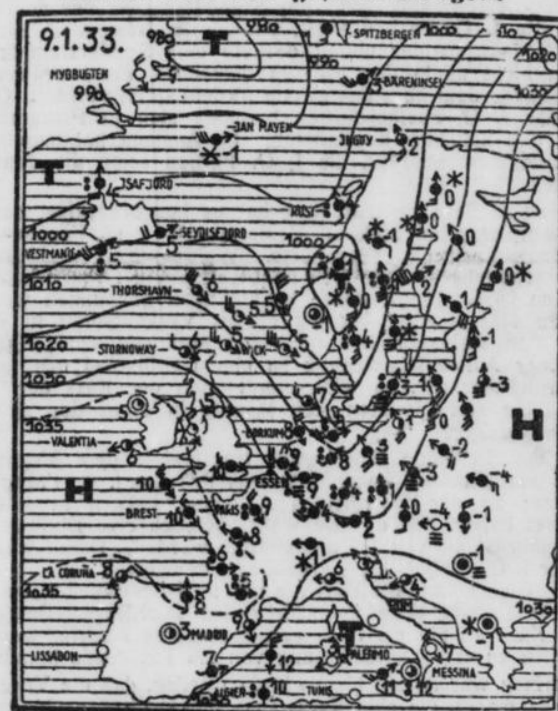
f	e								
	f	e							
			f	e					
					f	e			
							f	e	
									f

Arbeitsunterbrechung
Teil des Herdes
Kratersee (Rheinland)
Bengalisches Licht
Deutsche Stadt mit Bergbau
Werkzeug
Dringendstes Gebot

In die leeren Felder sind folgende Buchstaben einzusetzen: a, a, a, a, c, d, e, e, e, g, h, h, i, i, i, l, l, l, m, m, n, n, n, o, o, o, o, r, r, r, r, r, s, s, s, s, t, t, t, t, u, u, sodaß Worte von oben angegebener Bedeutung entstehen.

Wetterdienst des Solinger Tageblattes.

Wetterkarte von gestern morgen.



Erläuterungen zur Wetterkarte von gestern morgen.

Eine breite Regenfront, die von den Pyrenäen bis Nordnorwegen reicht, zieht über Europa hinweg. Es folgt ein Teilhoch mit aufklarendem Wetter, aber ohne wesentliche Abkühlung zu bringen.

Wetterlage von heute morgen.

(Wetterdienststelle Offen.)

Die vom Eismeer über das nördliche Skandinavien und die Ostsee nach dem östlichen Mitteleuropa verlaufende Tiefdruckrinne hat sich, von beiden Seiten von Kaltluft umfüllt, stark aufgefächert. Der tiefste Druck liegt als ein langgestreckter Tiefkern über Ostdeutschland und der südlichen Ostsee. Warmfront in der Höhe verläuft über Ostpreußen, Schlesien und Polen verbreitete Schneefälle, der sich nach Westen hin rasch auflöst. Westlich der Linie Stockholm — Dresden ist heute bei nördlichen Winden vielfach Aufhellung eingetreten. Nur Westdeutschland meldet unter dem Einfluss von der Nordsee einströmender angewärmter Meeresluft noch vielfach Bewölkung, aus der vereinzelt leichte Schauer niedergehen. Das Aufhellungsgebiet, das sich heute bis an die Ärmelsee erstreckt, wird aber von Westen her durch neue ozeanische Störungen angegriffen, die über Irland und dem westlichen Schottland wieder kräftige Bewölkung und Regen bringen. Ihr Einfluss wird sich allmählich gegen das Festland vorarbeiten.

Beobachtungen der Solinger Wetterwarte am 10. Jan. 1933.

Zeit	Barometer auf Meereshöhe der. mm	Wind, richt. und Stärke	Temp. Cel.	Dampfdruck mm	Luftfeuchtigkeit Prozent	Wetter
7 ^{1/2} Uhr morg.	774,0	NNW 2	2,9	5,3	94	wolfig
12 Uhr mitt.	773,6	NW 2	4,0	5,5	81	wolfig

Wetterausblick bis Mittwoch abend.

Ueber West auf Südwest drehende Winde und später Föhnwindzunahme, nach kalter Nacht bei strichweise leichtem Frost erneuter Temperaturanstieg, später aufkommende Niederlagsneigung.

CREME MOUSON Schon für 25 Pfg.

Creme Mouson brauchen Sie nun nie mehr missen, denn die Tube hat in der kleinsten Tasche Platz. Ob in Gesellschaft - im Restaurant - oder im Theater, eine Minute Alleinsein genügt, um durch Einreiben mit Creme Mouson dem Feind ein reines, mattes Aussehen zu geben.

Die neue Börsenhausse.

Es hat zum zweiten Mal geklingelt.

Ein alter Börsenspruch sagt, daß es vor einem starken Kurszusammenbruch dreimal klingelt. Wehe dem, der nicht schon das erste Signal beachtet. Auch zum Einsteigen, zum Kaufen wird geklingelt. Es kommt darauf an, das erste Signal zu erkennen, nicht erst das letzte. Denn die tatsächlichen Gewinne werden nur bis zum dritten Klingelzeichen gemacht. Später besteht die Gefahr, daß man sich schon zu teuer engagiert.

In der Burgstraße hat es zum zweiten Mal geklingelt. Das erste Klingelzeichen liegt schon viele Monate zurück. Nach den zahllosen Enttäuschungen, die die Börse den Börsenbesuchern und den Privatkunden gemacht hat, haben das Signal nur wenige gehört, aber selbst die, die es verstanden, waren kaum in der Lage, es auszunutzen, da die vorangehenden ständigen Kursverluste sie ihr Vermögen gekostet haben.

Die Aufwärtsbewegung der Kurse war nicht wirtschaftlich, sondern innen- und außenpolitisch bedingt. Wohl ist der erste große Auftrieb durch das Wirtschaftsprogramm des Reichskanzlers von Papen verursacht worden. Aber da seine Auswirkungen mit Recht mit einiger Skepsis betrachtet werden mußten, hätte das allein nicht genügt, den Umschlag an der Börse zu einem dauernden werden zu lassen. Entscheidend war vielmehr die Entspannung, die auf politischem Gebiet seit dem Sommer 1932 eingetreten ist. Die Kurse vieler Industriepapiere und fast aller Renten waren Angstkurse und hatten mit der tatsächlichen Bewertung kaum noch etwas zu tun. Mit dem sich allmählich wieder durchsetzenden Vertrauen stieg langsam das Interesse an Rentenwerten. Hier kam es zu einer stetigen Aufwärtsentwicklung, die der Börse eine allgemeine Stütze bot. Die schwersten Kursanomalien wurden beseitigt. Eine wesentliche Anregung boten immer wieder die Kurssteigerungen für deutsche Bonds im Ausland. Sie sind ein Zeichen des wiederkehrenden Vertrauens zur deutschen Wirtschaft. Jetzt ernten wir den Lohn für eine, wenn auch oft unter den größten Schwierigkeiten durchgeführte Währungspolitik, die unbeirrbar an der Stabilität der Mark festhielt.

Den Rentenwerten sind die Industriepapiere nur zögernd gefolgt. Bis eines Tages die Börse ihr Herz für die Montanindustrie entdeckte. Hier kam es zu beträchtlichen Kurssteigerungen für Werte, die schon so tief gesunken waren, daß man sie allgemein bereits für völlig tote Papiere hielt.

Mit dem Ablauf des alten und Beginn des neuen Jahres ist es zu einer zweiten Haussebewegung gekommen, und zwar auf Grund von durchaus realen Erwägungen. Papiere werden seit langem zum ersten Mal wieder nach ihren Dividendenaussichten bewertet. Dadurch ist auch das Standardpapier der deutschen Börse, die I. G. Farben-Aktie, endlich in Bewegung geraten. Dieses Industriepapier nimmt deshalb eine Sonderstellung ein, weil es nicht allein den größten deutschen Trust repräsentiert, sondern außerdem über das größte Aktienkapital verfügt. Große Teile der I. G. Farben-Aktien befinden sich in Privathänden kleiner und kleinster Kapitalisten. Im Ausland hat man sogar das Scherzwort geprägt, die I. G. Farben seien die deutsche Krankheit.

Um so größere Enttäuschung hat es hervorgerufen, daß im Gegensatz zu allen anderen Papieren die I. G. Farben-Aktie ihren Kursstand nicht veränderte. Wohl kam es hier und da zu Kurserhöhungen, aber eine unübersteigbare Grenze war der Kurs von 98%. Die Barriere konnte nicht genommen werden. Denn zu diesem Kurs lag ein großes Verkaufslimit in einem Betrag von wahrscheinlich mehreren Millionen vor. Kam es nach einer Aufwärtsbewegung zu einem Stillstand oder einem leichten Rückschritt, so wich damit auch der Kurs der I. G. Farben, die seit Monaten sich ständig in etwa der gleichen Kurshöhe hielten.

Der entscheidende Umschwung trat erst in dem Augenblick ein, als gerüchtweise bekannt wurde, daß die I. G. Farben im Gegensatz zu der allgemeinen Annahme 1932 nicht schlecht gearbeitet haben, und daß sie wahrscheinlich eine Dividende in der Vorjahreshöhe von 7% ausschütten werden. Damit war der Kurs der I. G. Farben-Aktie erheblich unterwertet, und innerhalb weniger Tage konnte die Barriere von 98% überwunden werden. Die I. G. Farben-Aktie überschritt den Pari-Kurs. Selbst zu diesem Kurs stünde sie noch verhältnismäßig niedrig, wenn es tatsächlich zu einer Ausschüttung von 7% Dividende kommt.

Mehrfach war darauf hingewiesen worden, daß die Vorgänge am Farbenmarkt, die eine Kurssteigerung über 98% verhinderten, mit der wirtschaftlichen Lage des Unternehmens kaum etwas zu tun hatten. Denn Eingeweihte wußten, daß man 1932 — wenn auch mit freundlicher Unterstützung der Regierung durch Zölle, Monopole etc. — ein gutes Geschäft gemacht hatte. Die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr sind ebenfalls nicht ungünstig, besonders da das Sticks-offgeschäft, das Schmerzenskind der letzten Jahre, sich ganz gut anläßt. Wenn es trotzdem nicht zu einer Kurssteigerung kam, so lagen dafür im wesentlichen die bekannten technischen Schwierigkeiten vor. Ob der Verkaufsdruck mit Unterschlagungen des Bankdirektors Schäfer in Verbindung zu bringen war, oder, wie man vielfach vermutete, mit den Aufkäufen von I. G. Farben-Aktien durch Rußland im Ausland, wo das deutsche Papier niedriger notiert, als an den deutschen Börsen, das läßt sich nur schwer entscheiden. Jedenfalls ist es einer erteuten Vertrauenswelle zu verdanken, daß

jetzt auch diese Schwierigkeiten behoben zu sein scheinen, so daß damit zumindest die Kursanomalie der relativ niedrig stehenden I. G. Farben-Aktie beseitigt wird.

In der Burgstraße hat es zum zweiten Mal geklingelt. Solange keine neuen Schwierigkeiten politischer Art eintreten, ist mit einer weiteren stetigen Aufwärtsentwicklung zu rechnen, zumal auch die jetzige Hausse eine Hausse mit Skepsis ist, d. h., daß keine Kursexaltationen eintreten.

Der rheinische Arbeitsmarkt im Jahre 1932.

Gemessen an der Zahl der Arbeitsuchenden hat der rheinische Arbeitsmarkt im Jahre 1932 keine wesentliche Verschlechterung erfahren. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen betrug am 1. Januar 1932 687 000, stieg dann im Laufe der ersten zwei Monate auf 739 000 und sank langsam mit geringen Schwankungen auf 690 000 bis zum 1. November 1932. Die anfänglichen Besserungseinsparungen setzten sich in der Hauptsache in den letzten Monaten September bis Dezember 1932 verstärkt fort und führten zu einem Absinken der Arbeitsuchendenzahl, die erst wieder infolge saisonmäßiger Einflüsse gering stieg. Das Anwachsen der jahreszeitlichen Arbeitslosigkeit wäre zweifellos Ende des Jahres erheblich stärker geworden, wenn nicht kräftige belebende Einflüsse in den jahreszeitlich unabhängigen Industriegruppen, besonders im Bergbau, in der Metall- und Textil-Industrie abschwächend gewirkt hätten. Nach der Krankenkassenmitgliederstatistik ist im Laufe der Monate September bis November 1932 die Zahl der Beschäftigten um rund 40 000 im Rheinland gestiegen. Die Besserungseinsparungen sind zweifellos zum Teil auf den Einfluß der Maßnahmen der Reichsregierung zur Arbeitsbeschaffung und Wirtschaftsbelebung zurückzuführen. Die Besserung des Beschäftigungsumfanges kommt auch in dem starken Rückgang der Kurzarbeit zum Ausdruck. Während in den ersten Monaten des Jahres 1932 die Zahl der unterstützten Kurzarbeiter rund 50 000 betrug, ist sie nach der letzten Zählung auf 27 000 gesunken.

Von den Viehmärkten.

Eiberfelder Schlachtviehmarkt, Eibfeld, 9. Jan. Auftrieb: Großvieh 685, Ochsen 161, Bullen 97, Kühe 280, Färsen 96, Fresser 51, Kälber 475, Schafe 2, Schweine 2252. **Bezahl wurden für 50 kg Lebendgewicht Reichsmark:** Ochsen: 31-33, 28-30, 22-27; Bullen: 26-28, 22-25; Kühe: 26-28, 22-25, 18-21, 12-17; Färsen: 29-31, 24-28; Fresser: 18-22; Kälber: 35-38, 30-34, 20-29; Schweine: 38-41, 35-37; Sauen: 32-36. — **Marktverlauf:** Rinder und Kälber langsam, Schweine mittel.

Köln, 9. Jan. Auftrieb: Großvieh 1112, Ochsen 326, Bullen 156, Kühe 562, Färsen 64, Fresser 4, Kälber 1232, Schafe 108, Schweine 4603. **Bezahl wurden für 50 kg Lebendgewicht Reichsmark:** Ochsen: 28-31, 24-27, 23-27, 20-24; Bullen: 25-29, 20-24; Kühe: 25-28, 20-24, 16-18, 12-15; Färsen: 27-31, 23-26; Fresser: 16-23; Kälber: 36-40, 30-35, 22-29; Schafe: 25-28, 15-20; Schweine: 36-40, 35-40, 34-38, 32-35; Sauen: 30-35.

Die Industriewirtschaft und ihre Aussichten.

In einem der neuesten Vierteljahresshette des Instituts für Konjunkturforschung wird eine eingehende Darstellung der Industriewirtschaft bzw. der Entwicklungstendenzen der deutschen und internationalen Industrieproduktion von 1860 bis 1930 gegeben. Danach hat sich die Entwicklung der deutschen Industrieproduktion von 1860 bis 1930 in ihren Grundzügen überraschend einheitlich vollzogen. Wie das Verhältnis der „alten“ zu den „neuen“ Industrien, das Verhältnis der Produktionsgüter zu den Verbrauchsgüterindustrien und schließlich das Verhältnis Deutschlands zum Ausland beweist, hat, nach anfangs raschem Anstieg, sich das Wachstumstempo der deutschen Industrie relativ verlangsamt. Die hemmenden Faktoren waren so stark, daß sie sich selbst über den strukturellen Entwicklungsbruch hinweg durchzusetzen vermochten, den Krieg, Friedensschluß und Inflation in der deutschen Wirtschaft verursacht haben. Deutschland geht, immer deutlicher sichtbar, in die Reihe der alternierenden Industrieländer ein, die an Schnelligkeit des Wachstums von den jüngeren, bisher im Hintergrund gebliebenen Ländern, überflügelt werden. Während die industrielle Weltproduktion sich nur wenig unter Vorkriegsstand hält, ist Deutschland auf den Stand des Jahres 1935 zurückgeworfen worden.

Noch bleiben der deutschen Industrie allerdings, wie ein Ueberblick über die regionale Verteilung der Weltproduktion zeigt, aus dem „Gefälle der Weltwirtschaft“ (Wagemann) vielversprechende und umfangreiche Aufgaben. In allen Gebieten außerhalb Europas und Nordamerikas reichen die vorhandenen industriellen Kapazitäten bei weitem nicht aus, um die anfallenden industriellen Rohstoffe selbst zu verarbeiten. Nordamerika und Europa — und damit auch Deutschland — nehmen die bisher noch vorhandenen „Rohstoffüberschüsse“ der übrigen

Täglicher Kurznachrichtendienst.

Erläuterungen zum Reichsbankausweis. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 7. Januar 1933 hat sich in der verflochtenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 375,1 Mill. auf 3004,5 Mill. RM. verringert. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -Schecks um 281,2 Mill. auf 2524,3 Mill. RM. und die Lombardbestände um 104,1 Mill. auf 71,9 Mill. RM. abgenommen, die Bestände an Reichsschatzwechseln dagegen um 10,2 Mill. auf 10,8 Mill. RM. zugenommen. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 207,0 Mill. RM. in die Kassen der Reichsbank zurückgefloßen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 186,5 Mill. auf 3374,0 Mill. RM., derjenige an Rentenbankscheinen um 20,5 Mill. auf 392,7 Mill. RM. verringert. Dementsprechend haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen auf 34,4 Mill. RM. erhöht. Die fremden Gelder zeigen mit 338,5 Mill. RM. eine Abnahme um 201,4 Mill. RM. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 0,3 Mill. auf 920,4 Mill. RM. erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 1,0 Mill. auf 805,2 Mill. RM. abgenommen, die Bestände an deckungsfähigen Devisen dagegen um 1,3 Mill. auf 115,1 Mill. RM. zugenommen. Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen betrug am 7. Januar 27,3% gegen 25,8% am Ultimo Dezember vorigen Jahres.

Preisrückgang am Zinnmarkt. Am Zinnmarkt haben die Preise seit Jahresbeginn einen sehr wenig befriedigenden Verlauf genommen. Die Tendenz-Abschwächung resultiert in erster Linie aus der ungünstigen Dezember-Statistik. Zwar haben sich danach die europäischen Vorräte nicht unerheblich vermindert, auf der anderen Seite jedoch erhöhte sich der Uebertrag in den Straits Settlements von 9442 auf 10330 t, so daß per Saldo nur ein Rückgang der Vorräte um 437 t im Dezember eingetreten ist. Für ganz 1932 ergibt sich eine Abnahme der sichtbaren Vorräte um 3766 auf 55455 t, in Anbetracht der verzweifelt betriebenen Restriktionspolitik der beiden Zinnpools ein recht mageres Ergebnis. Die Nachfrage in Europa soll neuerdings eine gewisse Belebung erfahren haben, doch ist das amerikanische Geschäft von neuem zusammengeschrumpft.

Frankreich fürchtet um sein Gold. Die Pariser „L'Information“ behandelt aus Anlaß der Abkehr Südafrikas vom Goldstandard die Frage nach der zukünftigen Goldpreisgestaltung. Um den maßgebenden Einfluß Londons auf die Goldpreisgestaltung auszuschalten, fordert das Blatt die französischen und amerikanischen Banken an, Vertreter nach Johannesburg, Südafrika, zu entsenden, die an Ort und Stelle Gold kaufen und somit den Goldpreis bestimmen sollen. Offenbar wird übersehen, daß die südafrikanischen Goldbergwerke in englischem Besitz sind, und daß aus diesem Grunde London das Goldmonopol fest in Händen hält und darum auch die Goldpreisentwicklung kontrolliert.

Dunkle Preisstützungspläne in Amerika.

Das A und O einer Wirtschaftsankurbelung in den Vereinigten Staaten ist und bleibt die Erhöhung der Warenpreise. Dies hätte Präsident Hoover erkannt, als er im vorigen Jahr Milliardenbeträge in eine Kreditausweitung durch die Reconstruction Finance Corp. und durch andere ähnlich geartete Organisationen in die Wege leitete. Nichts kann darüber hinwegtäuschen, daß er mit diesen Methoden mehr oder weniger Schiffbruch erlitten hat.

Es soll nunmehr ein grundlegender Richtungswechsel in der Art der Preisstützung vollzogen werden. Das Repräsentantenhaus hat weitgehende Beschlüsse über eine amerikanische „Agrarhilfe“ gefaßt, und es spekuliert dabei wohl mit Recht darauf, daß Roosevelt nach seinem Amtsantritt sich mehr oder weniger hinter diese Beschlüsse stellen wird. Man will zu nächst vier grundlegende Agrarprodukte, nämlich Weizen, Baumwolle, Tabak und Schweine dadurch im Preise stützen, daß die verarbeitende Industrie, also Mühlen, Spinnereien, Tabakfabriken und Schlachthäuser, eine jährliche Abgabe von nicht weniger als 700 bis 1000 Mill. Dollars zugunsten der Landwirtschaft aufbringen sollen. Den Weizenfarmern sollen hiervon 336, den Baumwollfarmern 160 und den Schweinezüchtern 480 Mill. Dollars, den Tabakpflanzern ebenfalls ein größerer Betrag zufließen. Es wird jedoch eine Vorbedingung für die Auswerfung derartiger Summen an die amerikanische Landwirtschaft gestellt: diese muß sich verpflichten, ihre Produktion in gewissem Maße, und zwar um rund 20%, einzuschränken. Die Gelder sollen nur denjenigen Farmern zugute kommen, die

bereit sind, ihren Anbau in entsprechender Weise zu verringern.

Dieses gigantische Projekt hört sich wie ein Märchen an. Etwa 4 Milliarden Mark sollen dafür ausgegeben werden, daß die Produktion nicht erweitert, sondern im Gegenteil eingeschränkt wird, wobei man „hofft“, daß die Nahrungsmittel im Vergleich zu den Industrieprodukten eine Verteuerung erfahren. Es ist wohl das erste Mal in der Weltgeschichte, daß in einer derart krassen Art alle Mittel zur Vernichtung des „Segens der Erde“ aufgeboren werden sollen. Bisher hat man mit solchen künstlichen Maßnahmen fast stets die bittersten Erfahrungen gemacht. So notwendig eine Erhöhung der amerikanischen Agrarpreise im Verhältnis zu den immer noch relativ überhöhten Preisen für industrielle Fertigfabrikate ist, so wenig dürfte der soeben skizzierte Weg zum Ziele führen. Man muß sich freilich daran erinnern, daß die amerikanischen Parlamente in der gegenwärtigen Depressionszeit eine ungeheure Initiative in der Verabschiedung utopischer Wirtschaftsprogramme entfalteten, und daß von der Annahme eines solchen Beschlusses bis zu seiner Durchführung eine weite Strecke zu liegen pflegt.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, darauf hinzuweisen, daß die Amerikaner augenblicklich Projekte vertreten, welche eine auffallende Ähnlichkeit mit den in Deutschland üblich gewordenen Mitteln der Krisenbekämpfung aufzuweisen haben. So wird vor allem an eine reguläre Zinsabwertung gedacht, eine Tatsache, die man noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit in dem klassischen Lande des „freien Wettbewerbs“ für ein Ding der Unmöglichkeit gehalten hätte.

Gebiete auf und verarbeiten ihn industriell weiter. In dieser Kräftekonstellation kann nur ganz allmählich eine Wandlung eintreten, denn die Länder außerhalb Europas und Nordamerikas müßten ihre Kapazität etwa vervielfachen, um ihre eigenen Rohstoffe sämtlich im eigenen Lande zu verarbeiten.

Die Abhängigkeit der industriell weniger entwickelten Gebiete von den großen Industriezentren der Welt, Europa und Nordamerika, besteht noch in einem anderen Sinne. In den sich neu industrialisierenden Gebieten überwiegt vorläufig die Verbrauchsgütererzeugung. Nach unseren Berechnungen werden dort noch etwa zweieinhalbmal so viel Produktionsgüter wie Verbrauchsgüter erzeugt. In Europa und Nordamerika wird umgekehrt — wenigstens in Zeiten „normaler“ Konjunktur — die Verbrauchsgütererzeugung von der Produktionsgütererzeugung übertroffen. Nach Intensitätsstufen betrachtet, entfallen auf die halb- und neukapitalistischen Länder etwa 7,5% der Produktionsgütererzeugung, dagegen etwa 14% der Verbrauchsgütererzeugung der Welt. Der Bedarf der Neuländer an Produktionsgütern kann vorläufig nicht durch Eigenproduktion gedeckt werden. Hier bestehen für die hochkapitalistischen Länder — und damit auch für Deutschland — noch große Absatzmöglichkeiten.

Um die Durchführung dieser Aufgaben, um die Neuländer als Absatzmärkte für Produktionsmittel, stehen allerdings die vier führenden hochkapitalistischen Länder Deutschland, Großbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika im erbitterten Konkurrenzkampf. Dabei kann man nicht sagen, daß Deutschland besonders günstig gestellt sei. Die ausländischen Industrien können ihren Warenexport durch Kapitalexport fördern. Deutschland ist im Gegenteil auf die Hereinnahme ausländischer Kredite angewiesen. Das Ausland vermag sich in kolonialen oder halbkolonialen Ländern besonders günstige Absatzbedingungen zu schaffen, Deutschland ist auch diese Möglichkeit verschlossen. Immerhin war die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie, wie die Erfahrung der letzten Jahre gezeigt hat, groß genug, um Deutschland einen Platz auf dem Weltmarkt zu sichern und den Export, besonders in Produktionsgütern, zu behaupten.

Ausführungen Dr. Silverbergs über die Wirtschaftslage.

Dr. Paul Silverberg, der in der letzten Sitzung der Industrie- und Handelskammer Köln als Vorsitzender wiedergewählt wurde, machte bei dieser Gelegenheit Ausführungen über die Weltwirtschaftslage und die deutsche Wirtschaft im besonderen, wie sie sich nach seiner Auffassung darstellt. Danach haben sich die Besserungszeichen allenthalben verdeutlicht. Zweifellos sei eine bessere Stimmung, d. h. erhöhtes Vertrauen, und vor allem auch eine stärkere Verflüssigung des Geldmarktes eingetreten, die von steigender Beschäftigung und wachsendem Absatz sprächen. So habe auch das letzte Weihnachtsgeschäft gute Ergebnisse gezeitigt. Aus all dem sei zu schließen, daß sich eine Belebung abmale. Lediglich das Kohlegeschäft habe durch den milden Winter mit dieser Entwicklung nicht Schritt gehalten. Eine Besserung habe auch die Eisenindustrie zu verzeichnen, wo eine gewisse Belebung auf dem Inlandsmarkt zu beobachten sei und auch der Auslandsmarkt festere Gestalt annehme. Dies gelte vor allem von der Maschinenindustrie, vor allem aber auch von der Textilbranche. Es sei zu hoffen, daß nicht außen- oder innenpolitische Stockungen und Sorgen die einsetzende Besserung wieder zunichte machten. So bleibe noch die Hoffnung übrig, daß auch das große soziale Elend, das in dem Worte Arbeitslosigkeit beschlossen sei, beseitigt werden könne.